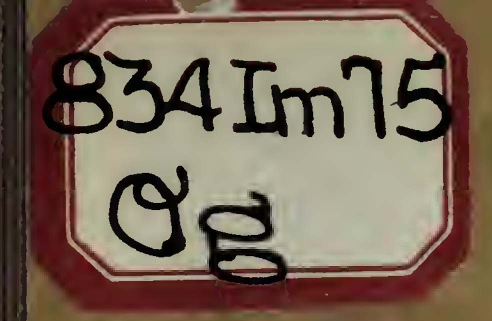
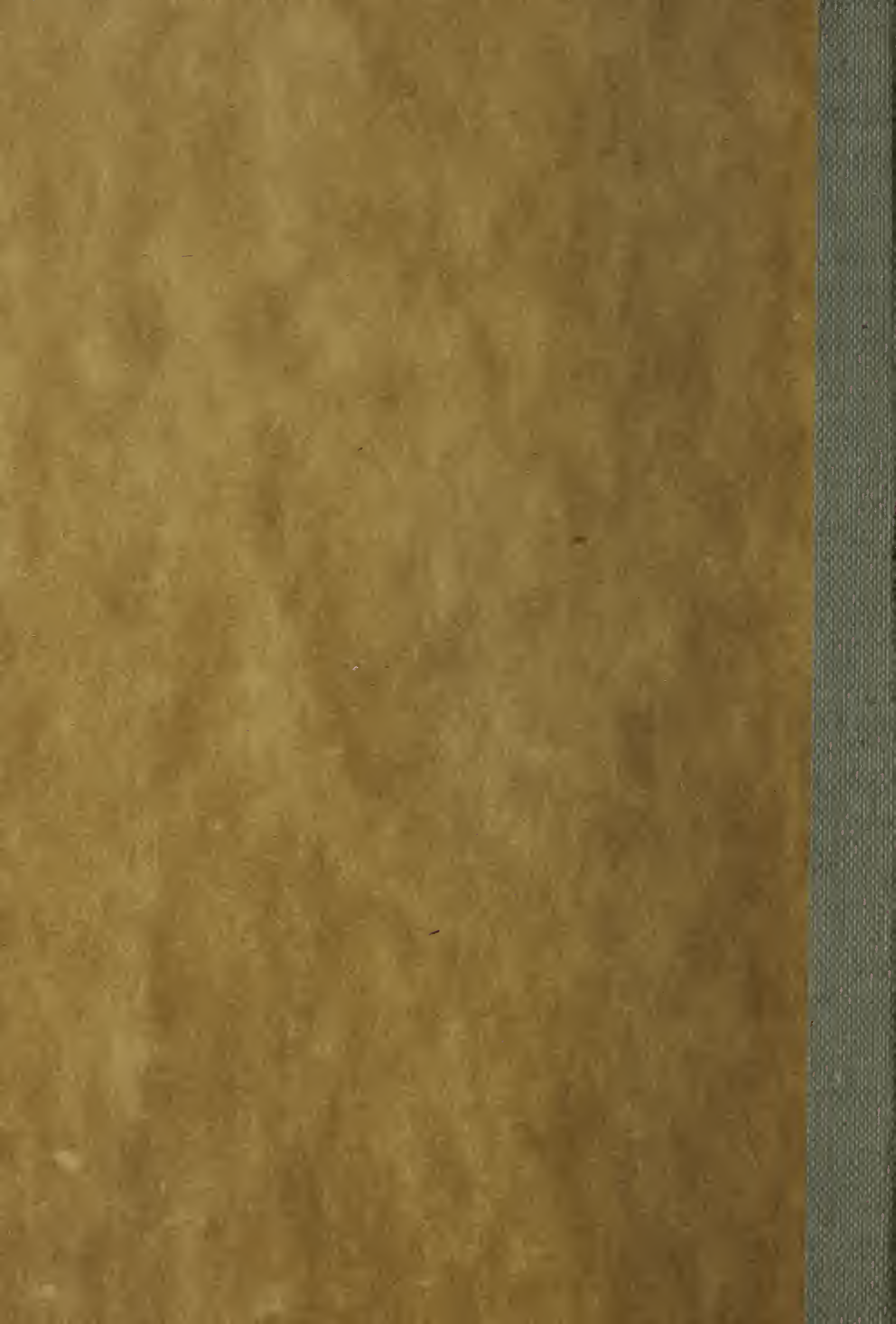
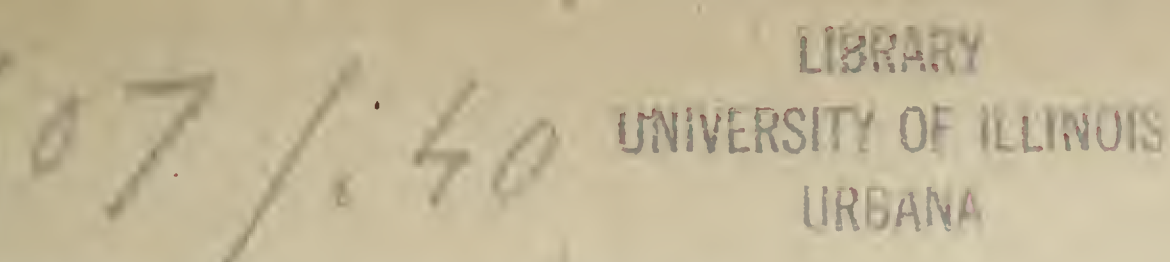


W. A. Imperatori

Graf Fabians Gewissen







Als Manuskript vervielfältigt.

Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Berlin W. 30, Motzstrasse 85.

Graf Fabians Gewissen.

Ein groteskes Spiel in drei Aufzügen

von

W. A. Imperatori.

Berlin 1917.

Vertretung für Oesterreich:
Dr. O. F. Eirich, Wien II, Praterstraße 28.

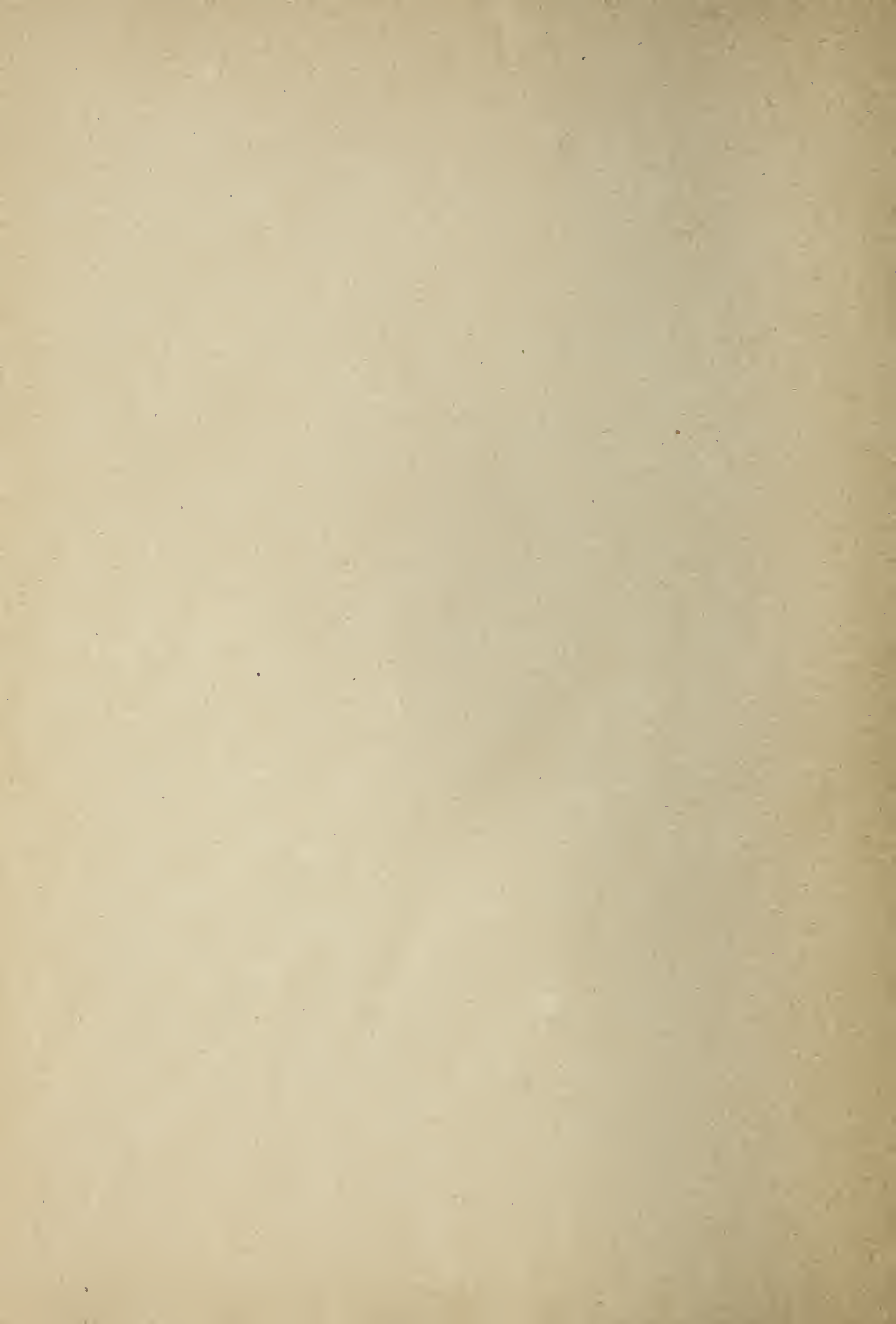
Vertretung für Ungarn:
Dr. O. F. Eirich, Savanyukut, Ungarn.

Personen.

Graf **Fabian**, genannt Romsdale, ein Maler.
Prosper van der Thann, ein Abenteurer.
Dr. Victorin Korell, Herr auf Haus Tulz.
Renata, das Fräulein auf Tulz.
Dr. Lukas Phlipon, ein Gast
Madame **Decker**, die Hausdame
Hanna, eine Magd
Kaspar, ein Gärtnerbursche
Christian, ein Diener.
(die fünf Vorstehenden: auf Tulz.)
Maurus, der Diener des Grafen Fabian.
Frank, der Reitknecht des Grafen Fabian.

Ort und Zeit der Handlung:
Das westliche Deutschland zur Zeit der Postkutschen.

Rechts und links: vom Publikum.



Erster Akt.

Beim Grafen Fabian auf einem etwas verwahrlosten, kleinen Besitz. Ein, teilweise als Atelier hergerichteter, niedriger Raum. Im Hintergrund links ein Erker mit großem Fenster nach dem Garten; einige der vielen bunten Scheiben fehlen. In der rechten und linken Wand ebenfalls Türen. In der Mitte des Zimmers ein klobiger Tisch und einige schwere, bequeme Stühle. Auf dem Tische steht ein mehrarmiger Leuchter mit ungleich heruntergebrannten Kerzen. Auch Trinkgefäße und ein irdener Weinkrug stehen da. Vorn in der rechten Wand brennt ein Kaminfeuer. Links vorn, wie beiseite gestellt, eine Staffelei mit einem verdeckten, unfertigen Frauenporträt. Rings an den Wänden halbfertige Gemälde und Skizzen. Zwischen Fenster und Tür im Hintergrund, über einer Truhebank, ein gutes Damenporträt. Es ist die Stunde vor der Dämmerung).

Erste Szene.

Maurus, kurz darauf **Frank**.

(Maurus, ein großer stämmiger Mann in mittleren Jahren, steht vor der Staffelei und hebt die Decke etwas auf. Er wirft einen Blick auf das Porträt und geht dann kopfschüttelnd auf den Kamin zu, stochert im Feuer herum. Währenddessen kommt durch die Tür im Hintergrund Frank, ein jüngerer hagerer Mensch in phantastischem Kostüm; Gamaschen; glatt rasiert, das Haar in die Stirn gebürstet, stark gerötetes Gesicht. Er spricht mit englischem Akzent).

Frank (eifrig). Gelobt sei Jesu Christ!

Maurus. Zum Teufel! (Er wendet sich erschrocken um). Du? Seit wann bedienst Du, ausländischer Heide, Dich unsres christlichen Grußes?

Frank. Wie lange leben wir in Euerm verdammten Lande? Kaum eine Woche und kann schon Sauerkraut essen! Weshalb soll ich nicht auch Eure guten Gebräuche mitmachen?

Maurus. Schweig! Was willst Du!

Frank (eifrig). Ich habe Wichtiges zu melden, Mister Maurus!

Maurus (ihm unwillig nachsprechend). Zu melden' Zu melden! In des Teufels Namen, was hast Du denn zu melden?

Frank (eifrig, geheimnisvoll). Ich habe sie gesehen . . .!

Maurus. Gesehen? Sie? Wen denn? Dieser Kerl klebt wie ein Blutegel! Wen hast Du gesehen?

Frank (wie oben). Sie! Die schöne junge Dame aus London.

Maurus (langsam). Wen?

Frank. Das schöne Mädchen, mit den großen Augen, Mister Maurus' Wißt doch! Ist der Graf nicht alle Tage ihr in London nachgelaufen — durch die Straßen, in die Kirchen, in alle die Museen . . .? (Eindringlich). Das schöne Mädchen aus London, das ihn behext hat! Ja — ich habe sie leibhaftig gesehen — hier! Hier! Da — hinten am Kreuzweg! (Er zeigt nach draußen).

Maurus. Also ist es doch schon so weit mit Dir! Habe ich es nicht vorausgesehen?! (Zornig). Mensch, pack Dich! Sonst drehe ich Dich um, daß Dir die Schnapsflasche aus dem Kamisol rutscht!

Frank (wie oben). Bei Gott! Ich habe sie gesehen! Auf Pferd! Hui! Das ging — wie geblasen! Hui! Und saß verdammt gut im Sattel! Es ist so!

Maurus (packt ihn beim Kragen).

Frank. Mister Maurus, gegen meine Nase ist viel einzuwenden — aber meine Augen sind noch sehr gut! Mit meinen Augen habe ich die Augen gesehen, die unser Graf (auf die Staffelei zeigend) — auf dem Bilde da nicht malen kann! Sie war es! Sie war es, Mister Maurus! Bei Gott — sie wars. Wer sie einmal gesehen hat — — —

Maurus (nach links horchend). Pst! Der Graf! Schnell! Hinaus! (Er drängt Frank zur Türe hinaus und macht sich wieder im Zimmer zu schaffen).

Zweite Szene.

Maurus, Graf Fabian.

Fabian (etwa 38 Jahre alt, schlank, bartlos, nervös; kommt von links). Seit wann redest Du mit Dir selbst, Maurus, wie ein altes Weib?

Maurus (etwas verwirrt). Man träumt manchmal mit offnen Augen, Herr Graf!

Fabian. Träum nicht so vorlaut! (Er rückt die Staffelei etwas näher ans Fenster und schlägt das Tuch zurück; ärgerlich). Nichts! Wieder nichts! Ah! (Er kommt nach vorn und wirft sich stöhnend in einen Stuhl). Morgen reisen wir, Maurus

Maurus (erstaunt). Morgen, Herr Graf? Reisen?

Fabian (Maurus anglotzend). Morgen! Ja morgen! (Er springt auf). Ich halt's nicht mehr aus! Begreifst Du das denn nicht? Hier in diesem alten Gemäuer! Ah — es war ja ein Wahnsinn Diese Idee — sich hier zu vergraben! (Leise wie für sich). Seine Außenwelt gestalten zu wollen — nach den Zuständen seiner Seele! Wahnsinn . . .! Nur nicht mehr so einsam, Maurus! Wir wollen wieder ins Leben! In die großen Städte! Nach Paris! Nach Rom! (Schnell). Oder wieder zurück nach London! Ja! Nach London!

Maurus. Wieder — nach? Wieder fort? Herr Graf, ich . . . Verzeihung, jedoch . . . ich —

Fabian. Nun?

Maurur. Das fällt mir schwer, Herr Graf . . . aber — (schnell). Ich möchte nicht mehr mit, Herr Graf — ich bins müde . . .

Fabian (läßt den Kopf sinken). So . . .! Hm . . .

Maurus (mutiger). Herr Graf, nun sind wir doch wieder auf deutschem Boden! Nach solch langer Zeit! (Mit Ausdruck). In der Heimat!

Fabian. Heimat . . .! (Er lacht gequält auf). Fühlst Du denn nicht, daß gerade das es ist, was mich wieder vertreibt! Heimat! Welch ein Wort! (Weich) Noch niemals hat mich die Wehmut, die sich in diesem Wort verbirgt, so überwältigt, wie jetzt! Wie gerade heute! Ach — wie solltest Du das fühlen!

Maurus. Mein Gott — Verzeihung — aber ich — Herr Graf! Ist es denn möglich?! Alle die Jahre . . .! Solch ein Herr! Das ist doch kein Leben, Herr Graf! So in der Welt herumzuziehen' Verzeihung . . . aber ich muß es einmal sagen, Herr Graf! (Nach einer Pause an Fabian herantretend, gedämpft). Ich habe gewiß an einer Last zu schleppen, und wenn sie mich hier finden, Herr Graf, dann — na, dann ist es wohl vorbei! So etwas verjährt nicht! Aber trotzdem, ich gehe nicht mehr fort! Seit ich wieder in der Heimat bin, fühle ich erst, daß ich lebe! Ich bin lieber hier gefangen, als anderswo in Freiheit! Selbst wenn sie mich finden! Und darum — ich meine, Herr Graf sollten doch auch Vergangenes vergessen und —

Fabian (ihn unterbrechend). Das Vergangene vergessen? (Er lacht auf). Hier? Wo es sich zutrug? (Maurus nervös anfahrend). Jeder Luftzug hat hier eine Stimme! Jeder Stein in der Mauer! Jeder Strauch! Die gelben Wellen unten im Fluß — angegrinst haben sie mich! Alles hat hier ein Gesicht! Ein Wort — ein (deutlich) Name auf einem Türschild — springt heraus — mir geradewegs auf die Brust — —!

Maurus. Ja — aber —

Fabian. Schweig! Was weißt Du? (Mit harter Deutlichkeit) Du Totschläger! (Kleine Pause) Heimat! (Zu Maurus) Heute war ich unten im Dorf beim Krämer —! Was prangt auf seinem Schild? Der „heimatliche" Name „Victorin"! Victorin! Gerade so hieß der Schuft, der mich um alles betrog! Mich heimatlos machte! Victorin! Wie mich der Hohn aus diesem aufgeblähten Namen plötzlich wieder bespritzt! Ach — wären wir doch niemals hergekommen!

Maurus (hülflos). Herr Graf, ich — begreife es nicht . . .!

Fabian (sich setzend). Ja, Maurus, Du willst nicht mehr mit, und Du begreifst das alles nicht! Ja, ja — das ist wohl auch nicht so leicht! Glaub mir, ich wollte manchmal, ich wäre wie Du! Du kommst aus dem Dunkel und kannst in dunkeln Stunden besser sehen als ich. Du bist von einem Vater gezeugt, der wunde Lenden hatte und Striemen auf dem Nacken — und doch (in großer Erregung) Du erschlugst sie, die Dich um alles betrog! Ich führe ein Schwert im Wappen und floh, als ich es gebrauchen sollte —! Ich dachte mir, in unsern Tagen seien Schwerter stumm gewordene Instrumente! (Er schüttelt den Kopf). Ich hätte auch nicht die Kraft dazu gehabt; ich war so wund, daß ich keinen Muskel spannen konnte. Ich ging nur fort — fort . . .! Ich sah nur ihr Gesicht, (weich) um das ich — ein paar Wochen lang — alle meine Träume gewoben hatte, an seiner Brust . . .! Nur ein einziger Blick auf die Gruppe, die eine Grimasse aus der Dämmerung machte und nach mir schnappte — wie ein Maul, und ich floh! Ah — ich lief davon, weil ich die Luft, in der das Scheußliche geschah, nicht mehr atmen konnte! Weil ich erstickt wäre! (Er lacht auf). Ich ließ sie glauben, ich hätte mich — ersäuft! (Er lacht bitter auf). Und nun sitze ich wieder hier — an derselben Stelle!

Maurus (wie oben). Herr Graf — ich — nach so vielen Jahren — wie das noch alles leben kann — so — ich . . .

Fabian. Ja — die „Heimat" macht so etwas wieder lebendig! Ein Wort! Ein Name auf einem — Türschild! Ja, ja, solch ein Totschläger wie Du — versteht das nicht recht . . . Ach wären wir doch niemals hergekommen! (Vor sich hin) Hier erkenne ich den ganzen Unsinn meines Lebens. (Maurus, der ihm widersprechen will, unterbrechend) Ja! Was ist denn dieses Leben! Woraus bestand es denn? Selbstbetrug! Abenteuer! Weiber! Wüste Gelage! Ruhm! (Höhnisch lachend) Ehren! Ehre — Leere! Thann — der Allerweltskerl — würde sagen: Der Reim hat manchmal seltsame Ursachen . . .!

Maurus. Verzeihung — aber Herr Graf — waren doch noch so jung damals, du lieber Gott, so jung! Ich mit meinem einfachen Verstande sage mir, ob das alles nicht vielleicht ein — na — unsereins ist nicht so fein im Gefühl! Wir greifen solch einen Betrug an, wie — wie eine Sache! Wir mengen uns dazwischen. — Und wenn es sein muß, dann —! (Geste des Niederstoßens). Wir müssen es alles deutlich vor Augen haben. ... Wenn Herr Graf zugepackt hätten, ich meine — oder wenigstens sich vergewissert hätten —

Fabian (gereizt). Als hörte ich Thann predigen! (Mit Betonung). Prosper van der Thann und Du! Ihr beide habt eine urwüchsige Logik! Ihr seid bejammernswert glücklich! (Lacht gequält auf). Das ist es ja eben, ein Kerl wie Du, muß sich erst an der Deutlichkeit der Dinge den Kopf einrennen, bevor eine Wunde entsteht — Ich —? Das bischen Betrug damals war es ja nicht — aber — Ach — was versteht Ihr davon! Man braucht für seine tiefsten Wunden die fremde Faust nicht . . .!

Maurus. Ja — die Faust . . .! (Nachdenklich). Ich hätte den Kerl —! (Er ballt die Faust). Aber vielleicht — so wie jeder ein andres Gesicht hat — so hat er auch andre Fäuste. Verzeihung — Herr Graf — (in Devotion) Herr Graf haben da ein Bild — ich sah es einmal — von der jungen Frau Gräfin — Solch ein zartes Geschöpf — Um Vergebung — (an Fabian, der in Gedanken versunken dasitzt, herantretend). Was ist denn aus ihr geworden . . .? Um Vergebung!

Fabian (auffahrend). Geworden? Aus ihr? (Er steht auf und stellt sich vor Maurus hin). Du weißt Deine vorlauten Fragen immer gut zu plazieren! Ja, sperr Deine Trichterohren nur auf: sie sind mir zu nützlichen Gefäßen geworden! (In nervöser Erregung). Ich muß manchmal Worte, die ich loswerden will, in sie hineinschütten! Haha . . .! Die „junge Frau Gräfin"? Mitgenommen hat er sie — gleich darauf! Gestorben ist sie, irgendwo — drüben: im fremden Lande! (Erregt). Ich fand sie nicht mehr, hörst Du? Eines Nachts stand ich hier vor meinem Hause und lugte durch die

Fenster! Aber fremde Gesichter blinkten im Lichterschein, und fremde Stimmen hetzten den Hund auf mich, wie auf einen Dieb! Ich suchte sie und (langsam) hätte ihr alles verziehen! (Wie zu sich selbst). So wars um mich bestellt! Wer wirklich liebt — der fordert ja nicht — der gibt nur immer! (Auffahrend). Aber ich fand sie nicht mehr! (Erregt). Und ihn auch nicht! Ihn, den Schuft, im Biederrock des Arztes, der seine verdammte Kunst zu einem lohnenden Geschäft zu machen wußte! (Höhnisch). Herr Doktor Viktorin Korell! (Gereizt hin- und hergehend). Hier kann ich nicht mehr bleiben, Maurus! Die Luft hier in diesem Gemäuer — ah (Er tritt ans Fenster und öffnet es). Das kommt davon, wenn man in die „Heimat“ will . . .!

Maurus (ratlos). Ja — hm! Und ich dachte mir, gerade hier — hm! Wer hätte denn auch . . .! Mein Gott! Unsereins hält so etwas nicht für möglich . . . Herr Prosper van der Thann sagte mir einmal, unsereins könnte garnicht unglücklich sein — nur elend; wir hätten nur Gemütsschmerzen — so — wie Bauchweh! Um richtig unglücklich sein zu können, müßte man ein gebildeter Mensch sein! (Er kratzt sich am Kopf und sieht nach Fabian hinüber). Ich glaube, Herr Prosper hat recht . . .! . . .

Fabian (der währenddessen angestrengt zum Fenster hinausgeschaut hat und sich während der letzten Worte Maurus' sehr auffallend mit irgend etwas, dessen er draußen ansichtig wird, zu beschäftigen scheint, kehrt hastig vom Fenster zurück; auf das Fenster deutend). Da! Da! So sieh doch, Maurus! Kann das sein? Ist denn das möglich?!

Maurus (eilt herbei und schaut hinaus). Ah — Herr Graf! Ja, (nickend). Ja! So hatte dieser Frank doch recht!

Fabian. Frank? Wie? Frank? Was sagte er? (Er schaut wieder hinaus). Sie ist es, Maurus! Sie aus London! Herrgott! Das ist ja wie ein Traum! (Man hört draußen Pferdehufe). Das ist doch — gar — nicht möglich! Da! Da! Jetzt siehst Du's doch! Sie hält! Hier vor dem Hause! Was mag geschehen sein? Das Tier? Was ist? Das Pferd! Es lahmt! (Fassungslos). Ist es nicht wie ein Traum!

(Schnell). Ich muß hinunter! Also hier — in dieser Einöde, hier endlich, kann ich sie sprechen! Maurus, als würde ich neu geboren, so ist mir! Das hat Gutes zu bedeuten. Das ist ja — es ist wie in einem Märchen! (Er eilt in freudiger Erregung durch die Hintergrundtür ab).

Maurus (sieht ihm kopfschüttelnd nach und lugt zum Fenster hinaus). Ach ja, Herr Prosper van der Thann muß es wohl wissen — diese feinen, gebildeten Herren, ja ja! Vorher fast in Tränen — und jetzt? Da —! Oh — Aha . . .! Er spricht sie an! Ah — (Er wendet sich plötzlich vom Fenster ab und macht sich zu schaffen).

Dritte Szene.

Maurus, Fabian, Renata.

Fabian (nach kurzer Pause, Renata eintreten lassend). Darf ich Sie bitten, mein Fräulein, hier in meinem — hm — „Atelier" ein wenig zu rasten, bis der Schaden geheilt ist? Mein Reitknecht ist geschickt in solchen Dingen — Pferde beschlagen —? Ah — darauf versteht er sich besonders gut. (Zu Maurus). Maurus, Frank braucht Hülfe!

Maurus (ab).

Renata (jung, schön, im Reitkleid, sich umsehend). Oh — ich bin bei einem Künstler? (Sie sieht sich weiter um und bemerkt auf dem Frauenporträt über der Truhe den Namen „Romsdale"). Romsdale? Ah — der Name ist mir bekannt. Ich sah in London einige Porträts —

Fabian. In London — ja; und ich — ich sah — Sie dort, mein Fräulein!

Renata. Mich? (Sie schlägt die Augen nieder).

Fabian (nach einer Pause). Und — sahen Sie mich nicht auch?

Renata (nach einer Pause, leise). Ja —!

Fabian (auf einen Stuhl weisend). Darf ich Sie nicht bitten —?

Renate (setzt sich).

Fabian. Ja — einmal sahen Sie mich, sahen wir einander — es war vor St. Paul — wissen Sie es noch? Sie kamen die Stufen herunter und sahen mich an. Darf ich Ihnen sagen, wie mir war in diesem Augenblick! Oh — lassen Sie es mich sagen: es ist so wundervoll wahr! Alte Trübsal fiel von mir ab. Ich wurde jung in der Sekunde! Und ich bin es jetzt wieder! Der Blick liegt noch immer wie — wie ein Strahl auf meinen Augen —

Renata (schweigt und sieht vor sich hin).

Fabian. Sie zürnen mir! Aber ist dies alles nicht wie ein Traum? Zwingt mich nicht diese seltsame Begegnung, Ihnen das alles zu sagen?

Renata (wie oben). Diese Begegnung? Sie ist garnicht so seltsam. (Sie schlägt die Augen auf).

Fabian. Wie —? Nicht —? Ich verstehe nicht . . . Nicht seltsam?

Renata (wieder vor sich hinsehend). Ich — habe sie — etwas — herbeigeführt, diese Begegnung: ich wußte, daß Sie hier wohnten . . .

Fabian (in freudiger Erregung). Mein Fräulein . . .!

Renata ablenkend). Sie sagten eben etwas von — von — Trübsal . . . Sehen Sie, das war's, was ich damals in London fühlte! Sie sahen mich so traurig an, nein, nicht traurig. Ich weiß es nicht recht —! Es war so — ich fühlte es zum ersten Mal in meinem Leben: ein Mensch, den ich noch nie gesehen hatte, bat mich innig, von ganzer Seele, um etwas, ohne dabei ein Wort zu sprechen! So war es! (Schnell, innig). Kann ich Ihnen irgend' — kann ich Ihnen helfen?

Fabian (ergreift die ausgestreckte Hand und küßt sie). Ja... Sie können es! (Er sieht sie an). Sie könnten es! Das Leben hat so oft und so grausam mit mir gespielt! Und früher — als ich noch jung war . . . (er ballt die Faust) hat es einen Witz aus mir gemacht!

Renata. So sagen Sie mir doch —

Fabian (läßt ihre Hand los und wendet sich etwas ab). Ah — es liegt ja nicht an dem äußern Geschehen! Wie es

hier drinnen aussieht, (er zeigt auf seine Brust) darauf kommt es an! Hier trägt man Glück und Unglück! Von längst vergangenen Menschen schleppt man Gedanken mit sich herum, wie ererbtes Leid! Vergangenheit! Was ist das? Das Leben ist nur Gegenwart! Lustig, sich in jeder Sekunde erneuernde Gegenwart! (Langsam). Wir stehen im Widerspruch zum Leben . . .! Und seine Späße sind unsre Qualen!

Renata. Wie Sie das sagen! So habe ich noch Niemand sprechen hören! Könnte ich — könnte ich Ihnen helfen! (Zaudernd). Darf — ich nicht — wissen, was Sie damals so sehr bedrückte? Es ist nicht Neugierde, aber — ich — verzeihen Sie mir!

Fabian. Ich war fast noch ein Knabe, als mich das Leben in die Flucht trieb: in die Flucht vor meiner Heimat! Warum soll ich Ihnen das erzählen? (Innig, heiter). Sie helfen mir dadurch, daß Sie da sind!

Renata. In die Flucht von Ihrer Heimat?

Fabian. Ja. (Wie in Gedanken). Damals besaß ich — ah — nicht lange – ein paar Wochen nur — einen Menschen, der so jung war wie ich und — wie ich — (ironisch lächelnd) geschmückt war mit lauter Wünschen. (Mit gelindem Pathos, gefühlvoll wie im Schmerz). Da kam eines Abends einer und legte seinen Arm um die Schultern, die mir gehörten, legte plump und schwer seine feiste Hand auf alle meine Wünsche! Das ist alles! (Er versucht zu lächeln).

Renata (leise). Mein Gott . . .!

Fabian. Sehen Sie, das war solch ein Spaß. Wäre ich ein neuer Mensch gewesen, einer mit neuem Gefühl, hätte ich den Sinn gehabt für das Tempo des Lebens — ich hätte diesen Hohn ertragen und alle „Trübsal" allmählich weggelacht. So aber blieb auch diese Qual in mir — wie an einer Kette liegen! Und diese Kette klirrt — (kleine Pause) ah — dieses Klirren hinter allen Dingen . . .! (Kleine Pause). Das bischen Leid, wissen Sie, ist es ja nicht — aber die Kreise, die so etwas zieht . . .! Man bekommt eine Art zweites Gesicht und (traurig) verliert dabei das erste . . .! (Wie abwesend). Und dann will man sich rächen am

Leben —! Dessen Wurzeln beschädigen: die Frauen! (Lebhaft). Ja — Ich Tor! Ich lehrte die Frauen tasten nach mir und stieß sie zurück — wenn sie es gelernt hatten! (Verstört). Verzeihen Sie mir — ich — wie kommt es — daß ich — das alles — Verzeihen Sie!

Renata (erschrocken). Was — sagten Sie?

Fabian (sie ansehend). Nichts! Nichts! Es ist gut, wenn manchmal solch ein Blick durch unsre Augen hier (Geste) in das Innere fällt!

Renata (ihn ansehend, reicht ihm die Hand).

Fabian. Oh — Sie könnten mir helfen! Sie könnten mich befreien voll all dem, was war ...!

Renata. Wie erregt Sie sind!

Fabian (in anderm Tonfall). Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, vergessen Sie, was ich sagte! Es ist — diese Begegnung! Die Stimmung! Was rede ich da von damals! Stehe ich nicht wieder wie ein Knabe hier? Was müssen Sie von mir denken! Ich rede wirres Zeug!

Renata (sich erhebend). Das alles ist so sonderbar ... (Sie läßt seine Hand los und macht einige Schritte, tritt vor die Staffelei und fährt zurück). Das ist —

Fabian. Ja ja! Ihr Bild, es fehlen nur noch die Augen — (mit Betonung) der Blick! Ah — könnte ich den festhalten ...! Aber hier stehe ich an der Grenze meiner ganzen Kunstfertigkeit. Hier ist die Grenze! (Bewegt). Es ist schauerlich schön — das erkennen zu können! (Wie für sich). Aber das ist nur etwas für Künstler ...!

Renata. Es ist gut so ... (Sie schlägt die Augen nieder). Sie sollen den Blick nicht (mit einer gewissen Geringschätzung) malen.

Fabian (tritt freudig bewegt näher an sie heran). Ich hörte in London, wie die alte Dame Ihren Namen aussprach: Renata! Dieser Name klang wie eine vergessene Melodie! Er wurde mir zum Symbol! Er macht mir Mut! Renata..! Bedeutet er mir mehr, als nur ein schöner Name? (Er ergreift ihre Hand; sie sieht ihn an; er zieht sie an sich; sie schmiegt sich an ihn; man hört Stimmen auf dem Korridor im Hintergrund).

Renata (verwirrt sich losmachend). Man darf mich hier nicht sehen! (Sie schaut ängstlich nach der Tür). Ich ... wer weiß — vielleicht ist es jemand, der mich kennt, ein Nachbar ...

Fabian (nach links deutend). Ich will Sie hier hinunter begleiten, durch den Garten. Es soll Sie niemand sehen.

(Beide links ab).

Vierte Szene.

Maurus. Prosper van der Thann, durch die Tür im Hintergrunde.

Maurus (ein Licht in der Hand tragend). Ihr habt mich erschreckt, Herr Prosper! Wo kommt denn Ihr auf einmal her? Woher wußtet Ihr, daß wir hier waren? Herr Prosper, mir ist als möchte ich Euch anflehen: geht wieder! Geht, Ihr bringt uns Unglück ins Haus!

Thann (ein aufgeräumter Geselle; hohe Stirn, brandrotes, emporgekämmtes Haar; ein wenig mißgestaltet; häßlich; sieht sich spähend im Raume um, entdeckt den Weinkrug, schnalzt mit der Zunge und schenkt sich ein). Ich? Du überschätzest mich, Maurus. Kannst Du Dir das Schicksal in Beinkleidern vorstellen? (Er trinkt, nach links horchend). Ah ...! (Er eilt an die Türe links und lugt durchs Schlüsselloch; er ist außerordentlich interessiert, schnappt mit den Fingern in der Luft herum und macht, als ob ihn das, was er sieht, belustige, allerhand Kopf- und Beinbewegungen).

Maurus (an ihn herantretend). Herr Prosper ...!

Thann (wie oben). Pst! Stör mich nicht! Ich stelle hier Betrachtungen an über den geringen Wert aller Kulturbestrebungen! Das ist nicht so leicht —! Aus der Schlüssellochperspektive! (Lugend). Donnerwetter! Verflucht ...! Ich kann nichts sehen! Ich sehe nichts! Garnichts! (Sich aufrichtend, zu Maurus). Das Schlüsselloch ist eine echt menschliche Erfindung: man will ein Loch schließen, dazu braucht man eine Tür und um diese zu schließen, braucht man wieder ein Loch! Kann man die menschliche Unzulänglichkeit schärfer

zeichnen?! Wenn solch ein Ding wenigstens zu etwas Rechtem taugen wollte! Vergrößerungsgläser müßte man an Schlüssellöchern anbringen! (Er horcht nach links). Halt! (Er lugt wieder durch das Schlüsselloch). Ah — jetzt . . .! Wie ritterlich! Küßt ihr die Hand! Wagt nicht, sie anzurühen und doch — wie gerne möchte er es wohl! Das ist doch sonst nicht seine Art? Er führt sie hinaus! (Mit großem Erstaunen) Ah — jetzt erkenne ich sie! Das ist —! Ah — das wird ein Spaß! Eine Komödie! (Er lacht und schlägt sich auf die Schenkel, richtet sich auf).

Maurus. Ach, spottet nicht, Herr Prosper. Es ist ein Unglück! Sie kommen ja alle zu ihm Es ist — ah! (Er schüttelt traurig den Kopf). Ich weiß eine — ihren Mann hat sie vergiftet, ihren eignen Mann. Eine andere — ah — ich mag es nicht sagen! In Kneipen — auf Gassen — sind sie verdorben! Und alle waren sie solche honette Damen . . . Es ist ein Unglück, Herr Prosper!

Thann. Ein Unglück? Das Leben ist eine bunte Sache, Maurus!

Maurus. Man hat doch noch ein Gewissen!

Thann. Sieh da! Sieh da! Wie gut Du Fremdwörter aussprechen kannst!

Maurus (in Erregung). Herr Prosper, ich muß es Ihnen sagen – ich kann nicht mehr an mich halten — ich fühle es: Ihr tragt die Schuld! Ihr! Ihr ganz allein!

Thann (amüsiert). So, glaubst du?

Maurus (mutiger). Ja! Ihr habt ihn hineingejagt in all diese Abenteuer! Er ist so zart und würde niemals —! Nur Ihr! Euch war es eine Lust, ihn aufzuhetzen, zu verführen! Um Euch dann selbst, (verächtlich) um Euch dann selbst daran zu erquicken! Ah — daß ich es nur sage!

Thann (ernst). Du bist ein prächtiger Lakei, Maurus! Du trägst eine Hundeseele in einer Herrengestalt! Du bist von reizvoller Minderwertigkeit!

Maurus (will aufbrausen). Es könnte passieren . . .

Thann (abwehrend). Pst! Glaub' es mir, mein Sohn! (Langsam) Du trägst die deutlichsten Merkmale der Minder=

wertigkeit: zu viel Gehorsam und zu wenig Ehrfurcht! Du suchst nirgendwo einen Sinn, und Rätselhaftes behelligt Dich nicht! Du klebst am Erledigten. Du bist ein regelrechter Knecht! Wenn Dein Herr einmal Deiner nicht mehr bedarf — melde Dich bei mir!

Maurus (an ihn herantretend, wild). Herr Prosper ...!

Thann (nach links horchend). Pst! Er kommt!

Maurus (stellt das Licht auf den Tisch, zündet schnell die andern an und macht sich, in der Tür gegen Thann die Faust ballend, davon).

Thann (setzt sich auf die Truhebank).

Fabian (kommt von links).

Fünfte Szene.

Fabian, Thann.

Fabian (im Selbstgespräch). Man möchte Satan selber sein und ist nur ein miserabler Liebhaber.

Thann (mit veränderter, tiefer Stimme). Das kommt vom Denken, Graf Der Teufel denkt nicht!

Fabian (wendet sich erschrocken um). Was? Wer ...? (Thann erblickend). Du? Thann? Du?

Thann (steht auf und reicht Fabian die Hand). Wünsch gute Zeit, Graf!

Fabian (nimmt keine Notiz davon). Was treibt Dich her? Ich habe in den letzten Monaten nicht arbeiten können — wenn Du Geld brauchst ...? Was willst Du?

Thann (wie oben). Zunächst einen Gruß! Gute Zeit, Graf!

Fabian (ohne auf ihn zu achten). Dein Wunsch macht die Zeit nicht besser!

Thann. Komm ich ungelegen?

Fabian. Du kommst immer ungelegen! Deine Freundschaftsdienste haben mich elend gemacht! „Nicht denken!" „Handeln!" Die „Wahrheit"! Die „Wahrheit"! Hättest Du mich doch nie gelehrt, sie zu erspüren! Ich bin voller Wunden davon, und immer, ehe die letzten vernarbt sind, bist

Du schon wieder da! (Er schaut Thann nervös an). Hätte ich Dich doch nie gesehen!

Thann (den Zorn Fabians ruhig genießend). Entzückend! Ich bin viel zu lange fortgeblieben!

Fabian (in großer Erregung auf Thann zuspringend). Schweig . . . sonst . . .!

Thann (Fabians Hände auffangend). Was Du für weiße Hände hast — und so weich! An Dir zerspringt das Rätsel der Vergänglichkeit: Du wirst nicht alt! Wie lange kenne ich Dich nun schon?

Fabian (reißt sich los).

Thann (setzt sich bequem hin). Du bist ein erlesener Mensch, Graf! Das Schicksal hat mir keine Nachkommen zugedacht, Dich möchte ich zum Vater meiner Kinder machen! (Pause). Gib mir die Hand, ich bringe eine kräftige Botschaft!

Fabian (lacht gequält auf).

Thann. Maltraitiere Deine Kehle nicht! Indessen, Dein Undank ist zu reizvoll, als daß ich ihn missen möchte. In manchen Dingen mußt Du schon so bleiben wie Du bist, wenn Du fürderhin auf meine Freundschaft rechnen willst!

Fabian (ironisch). Du bist unterhaltsam.

Thann. Bitte, bitte!

Fabian (mit unterdrücktem Zorn). Wie kamst Du eigentlich auf meine Fährte? Woher wußtest Du —

Thann. Diesmal war's wirklich die Fährte. Unten am Fluß im Lehm — sah ich (mit Betonung) Dein Eisen mit dem Wappen abgebildet. Dein uradliges Wappen mit dem Schwerte das du unter dem Absatz trägst! Dein Wappen, das Du mit Füßen trittst, hat Dich verraten! (Er lacht).

Fabian (tritt ärgerlich mit dem Fuße auf).

Thann. Dein altes reizendes Gebahren, Graf! Um seelische Vorgänge stülpst Du Körper! Du willst sehen, was Du fühlst, um das Gefühl zu steigern! Du machst Dich zum Akrobaten Deiner Seele! Entzückend! Das ist das Junge in Dir! Wenn das nicht wäre, hättest Du Dir nie meine Zuneigung erworben.

Fabian (ironisch) Spaßig bist Du, wirklich spaßig!

Thann (ohne auf ihn zu achten). Komödien, Tragödien, namentlich aber (Fabian lächelnd anschauend) wehmütige Farcen spielen sich am reinsten in jungen Seelen ab! Siehst Du, und eine solche hast Du! Da Zuschauer sein zu können, ist höchster Genuß! Das Schicksal hat Dir in jungen Tagen — damals, als Herr Victorin (mit ironischer Betonung) seine feiste Hand — Du weißt schon! — ein Wehr vor Dein strömendes Gefühl gesetzt, darum wirst Du nicht alt! In Dir ist ein gestautes Knabentum . . .!

Fabian (aufmerksam). Was sagst Du da? In mir — ein gestautes Knabentum . . .! Vielleicht hast du recht . . .!

Thann (ihm die Hand reichend, die Fabian lässig faßt). Komm Graf! Das nenne ich mir eine Hand! Du hast alles, was mir fehlt! Wäre ich wie Du und ich dazu — der Herrgott müßte sein Kontor schließen: ich würde die Welt regieren!

Fabian. Ach, Du kamst zu schlechter Zeit!

Thann. Um sie aufzubessern!

Fabian (achselzuckend). Meinst Du?

Thann. Ich will Dir etwas sagen, Graf. Die Zeit ist immer schlecht. Das Element Zeit ist eine bürgerliche Entdeckung von fragwürdiger Qualität. Im besten Falle entwickelt sie dann und wann eine wohltuende Illusion gegen die abnehmende Lebensdauer. Meistens kujoniert sie uns. Zeit! Was heißt das? Wen kann sie behelligen! Reiß den Zeiger vom Zifferblatt! Werde zeitlos! Du hörst ja nicht zu!

Fabian. Sprich nur weiter! Manchmal höre ich Dich gern reden. (Er tritt ans Fenster).

Thann (aufstehend). Ich möchte Dir helfen, Graf! Ich möchte die Bänder zerschneiden, die Deinen Geist an längst erstarrte Begebenheiten fesseln! Freimachen möchte ich Dich, wie ich es bin!

Fabian (sich umwendend). Frei . . .? Ja, das ist es! (Müde). Ich — und frei? Wie werde ich es? Was oll ich tun?

Thann (Fabian die Hand auf die Schulter legend). Du mußt Deine Instinkte wieder herstellen! Du mußt Deine Sinne wieder ihre zweckreichen und zielsichern Bewegungen machen lassen, das ist alles! Du mußt nicht immer dazwischen denken, reden, träumen und alles verderben! Mein alter Rat!

Fabian. Dein alter Rat! Ja, Dein alter Rat!

Thann. Ich sage es Dir immer wieder: dieses Denken ruiniert uns! Wir überschätzen seine Tätigkeit! Was ist es denn im Grunde genommen? Eine Mißhandlung des Gehirns! Weiter nichts! Lächle nicht, Graf! Hier ist Fürchterliches geschehen! Das Gehirn, dieses weite Wunder der Gottheit, wurde von uns Menschen zu einem Verstande degradiert! Und dieser Verstand ist der Riegel, der uns die Ewigkeit verschließt (Mit Betonung). Es ist der grausigste Witz der Schöpfung, uns die Möglichkeit zu nehmen, sie zu erfassen, dadurch, daß sie uns die Möglichkeit zu der Erkenntnis gab, sie nicht fassen zu können! Da hast Du den Verstand! Er hat unser Ahnvermögen zunichte gemacht, er hat in uns die Wucht des Wachsens zerstört. Weißt Du, was das heißt? Angstvolle Menschen hat er aus uns gemacht! Puppen, die immer auf die Stirne fallen! (Verächtlich). Bürger mit Rockschößen, Schamgefühl und erbärmlichen, karussellartigen Möglichkeiten!

Fabian. Du bist spaßig, Thann!

Thann. Unser Gehirn ist eingetrocknet wie ein Schwamm. Wie der nach Wasser, so lechzt es nach Wissen! Das ist seine ganze Sehnsucht! Aber mein Junge, es gibt feine Unterschiede. Merk es Dir gut und glaube mir: je mehr wir verstehen, desto weniger können wir begreifen . . .! Denk darüber nach und gib mir etwas zu trinken! (Er schenkt sich lachend ein).

Fabian. Ich brauche meinen Verstand, Du sonderbarer Philosoph, wie ein Bergsteiger seinen Stock: um über die Klüfte und zackigen Höhen meines Gefühls hinweg zu kommen!

Thann (lacht auf). Bravo! Da haben wir's wieder! (Er zeigt nach links auf die Tür). Das Symbol vom Schlüsselloch! Um den Wert Deines Verstandes zu erkennen, brauchst

Du zerklüftetes Gefühl, und das Gefühl „zerklüftest“ Du Dir — durch den Verstand! (Er lacht wieder auf). Beweist Du selbst mir nicht, daß ich recht habe?

Fabian. Mein Gefühl? Ach, was weißt Du davon! (Er schaut hinaus, streckt die Arme wie nach außen hin aus). Nein! Nein! Wirkliches, echtes Gefühl kann mir durch Denken nicht zerstört werden! Angequältes — vielleicht — ja! Aber dieses nicht! (Er sieht verträumt hinaus).

Thann (lacht ihn aus). Der Verstand ist Menschenwerk, aber das Gefühl kommt von Gott — (ernst) vielleicht können wir uns darum so wenig darauf verlassen ...!

Fabian (sich schroff umwendend). Du willst ein seltner Spottvogel sein und bist doch nur ein Spatz! Wer bist Du? Was weißt Du? Woher kommst Du? Ah — Ihr brutalen Rechthaber!

Thann. Woher ich komme? Suche es nicht zu erforschen, edler Graf! Ich bin dunkler Herkunft: mein Vater — so erzählt man sich — knebelte meine Mutter, als er mich zeugte! Ich bin sozusagen aus purer Angst auf die Welt gekommen! Darum verstehe ich mich auf Seelennöte!

Fabian (sich wieder zum Fenster wendend, nicht auf ihn achtend, leise). Ich liebe sie! Und werde sie immer lieben! Nur sie allein kann mich — frei machen: glücklich!

Thann (an ihn herantretend, seine Hand fassend, hastig auf ihn einredend). Graf, so beweise mir, daß dieses Liebesgefühl wirklich ist und nicht „angequält“! Beweise es mir! Laß Dich durch nichts beeinflussen! Durch nichts! Auch nicht durch mich! Auch nicht etwa — durch meine Botschaft! Ich bin Dein Freund und jeder Freund ist ein Widersacher, weil er es gut mit Dir meint. Der Mensch ist einsam. In dieser Einsamkeit — wächst seine Kraft! Ratschläge behelligen sie: sie läßt sich nicht aufpäppeln, streicheln! Sei Du, Graf! Sei Du selbst! Folg niemandem — nur dem Gefühl, das Dich jetzt umfängt und Dich mit sich fortreißt! Dieses Gefühl reißt Dich in die Freiheit!

Fabian (ergreift seine Hand und drückt sie innig). Ja, ja

Thann. Verstand? Betrachte ihn wie ich: als einen Defekt; meinetwegen, als den wundervollsten von allen unsern Defekten! Nütz ihn aus, aber laß Dich nicht von ihm ausnützen! (Mit Betonung). Wenn wir in die Stille der großen Freiheit zurückwollen, wenn in uns Abgebröckelten die Sehnsucht wach wird, wieder eins zu werden mit dem Ganzen — dann müssen wir seine Knechtung von uns schütteln! Frei sein, heißt kreisen im Weltgefühl! (Er wendet sich ab und trinkt). Noch mehr! Es heißt: sich selber fühlen in seiner Welt, als die Ursache ihrer Entstehung, als der Erzeuger ihrer Gestalten! (Er schüttelt sich). Brrr! Der Wein schmeckt nach dem Faß! (Fortfahrend). Das Leben ist ein Flug durch das Licht; ein leuchtendes Werden und Vergehen! Ein reizvoll kompliziertes Sterben ist das Leben meinetwegen; aber doch keine Einrichtung wie ein Katasteramt!

Fabian (wie oben). Du redest so seltsam ...

Thann (seine Hand ergreifend). Ich will Dich freimachen!

Fabian. Du?

Thann. Ja, Du sollst endlich einmal etwas tun! Eine Tat vollführen und (langsam) unter ihr all Deine „Trübsal" begraben!

Fabian. Wie meinst Du das?

Thann. Ich bringe eine kräftige Botschaft!

Fabian (hat sich währenddessen wieder ans Fenster begeben und schaut träumend hinaus).

Thann. Du träumst schon wieder! (Er tritt an ihn heran und lacht).

Fabian. Spotte nicht, Thann, das ist zu ernst dazu! (Schwärmerisch). Ich glaube fast, ich brauche Deine Tat nicht mehr! Ich glaube, ich werde erlöst von einer schönen, guten Fee — wie im Märchen!

Thann. Glaubst Du? So hätte Dich aller Groll verlassen? So willst Du meine Botschaft garnicht hören?

Fabian (aufmerksam werdend, sich umwendend). Groll? Was meinst Du? Warum quälst Du mich?

Thann. Keine vier Meilen von hier wohnt Herr Viktorin Korell!

Fabian (fährt entsetzt zurück). Was — was sagst Du da? Viktorin?

Thann. Der Schuft „im Rock des Biedermanns"! Mit dem „aufgeblähten Namen" Viktorin! Der Verführer Deiner Frau! (Er lacht).

Fabian (in fürchterlicher Erregung). Was sagst Du da, Thann! Ich erdrossele Dich, wenn Du lügst! Ich lasse Dich durchpeitschen! Wenn das nicht wahr ist! (Er ballt die Faust und reckt sie hoch empor).

Thann. Ah — kenn ich doch mein Gräflein mit dem edeln Wappen. (Spitz). Das Schwert darin ersticht Dich selbst! (Auf ihn einredend). Reiß es heraus aus dem Wappen! Stoß ihm es in die Brust oder aber (verächtlich) schenk es auf dem nächsten Jahrmarkt — einem Harlekin!

Fabian (in großer Erregung ihn bestürmend). Thann, wie erfuhrst Du's? So rede, so sprich doch! Hast Du ihn gesehen? So rede!

Thann. Ah — ich bin in seinem Hause wohl gelitten. (Er klimpert mit Geld in seiner Tasche). Da, horch! Ist da eine Verweserin, eine alte Gluckhenne, die ist gar gut auf mich zu sprechen! Sie hat mich gemästet! Durch das Fenster, sah ich in ihrem Schlafgemach ein Altärlein mit einem Kruzifix. Da stellt ich mich ihr — als Predigtamtskandidat vor, (er nimmt eine fromme Haltung an) ein Unterkommen suchend — soviel Hunger hatte ich! Hausandachten habe ich eingeführt, was denkst Du wohl? Und alles für Dich, Graf! Denn dieser Viktorin — Dein Viktorin — der interessierte mich! Ich verlegte mich aufs Horchen! Und diese Alte

Fabian. Was sprichst Du denn von dieser Alten? Sprich von ihm, von diesem Schuft, von Viktorin. Was soll mir diese Alte?

Thann. Du denkst Dir Dein ganzes Leben zuschanden und weißt nicht, daß man auf Gedanken, auf Geständnissen von andern bequem spazieren gehen kann, bis hinan zum Ziel, ohne sich dabei anzustrengen!

Fabian. Was meinst Du damit? (Man hört draußen Pferdehuf, Fabian eilt ans Fenster und winkt freudig hinaus).

Thann (hinzutretend hinausschauend). Du kennst die schöne Reiterin?

Fabian (verzückt zum Fenster hinausschauend). Ja, ich kenne sie! Und ich liebe sie! (Er streckt die Arme aus).

Thann (hinwerfend, aber doch mit Bedeutung). Sie ist seine Tochter!

Fabian (fährt entsetzt zurück). Was? Du Hund! (Er will ihm an die Gurgel). Welche teuflische Lüge hast Du wieder ersonnen? Was willst Du von mir?

Thann. Es ist zwar mein Geschäft, die Welt zum Narren zu halten, aber diesmal ist die Wahrheit reizvoll wie eine Lüge!

Fabian (wie oben, Thann bei den Schultern fassend). Du sagst, dieses Mädchen sei seine Tochter? Viktorins Tochter?

Thann. So sagte ich und — so ist es!

Fabian (schreit auf und sinkt, sein Gesicht in den Händen vergrabend, auf einen Stuhl nieder).

Thann (an ihn herantretend). Armes Gräflein, nun kannst Du ihn doch nicht erschlagen mit dem Schwerte! Es ist im Wappen verrostet! Er aber hält eine blanke Waffe: liebst Du nicht seine Tochter?

Fabian (aufspringend). Lieben? Viktorins Tochter? Nein! Ich liebe sie nicht! Ich hasse sie jetzt, hörst Du? Seine Tochter? Ah — ich weiß schon, was ich tun werde! (In großer Erregung). Sein Blut in ihren Adern will ich durch ihren Körper hetzen! (Mit großem Aufwand). An ihr will ich ihm heimzahlen, was ich ihm schon so lange schulde! (Er zuckt im ohnmächtigen Zorn zusammen und stemmt die Fäuste gegen seine Stirn). Ja ja! Das soll meine Rache sein! (Er fällt wieder auf den Stuhl und starrt, die Fäuste noch immer an der Stirn, vor sich hin).

Thann. Deine Sprache hat Schwung; sie entbehrt nicht der künstlerischen Steigerung. Du hättest Kanzelredner

werden sollen! (Er reibt sich die Hände). Fein! Ein Kampf zwischen Gefühl und Verstand! Hier gibts was zu erleben! (Im verändertem Tonfall, schroff). He, Graf! Was gedenkst Du zu tun? Hier heißt es handeln! Reiß Dich los von Deinen toten Ahnen! Das Leben ruft Dich.

Fabian (aufspringend, die Fäuste emporreckend). Es soll mich haben!

Vorhang.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Die runde Halle auf Haus Tulz; heiter und vornehm. Rechts große Fenster, durch die man in einen weiten Park sieht; im Hintergrund ebenfalls Fenster und in der Mitte eine breite, weit offenstehende Glastür, von der aus eine mächtige Treppe in den gepflegten Garten, dessen Beete und Wege zu erkennen sind, führt. — Links in der Wand, nahe dem Hintergrund', eine Tür. Vorn, links sowohl wie rechts gleichfalls Türen. In der Halle stehen Stühle, bequeme Sophas und außer einem kleinern vorn links, auch ein größrer Tisch, etwa in der Mitte. Auf dem Boden liegen bunte Teppiche; da und dort in den hohen Vasen stehen Blumen. Es ist gegen neun Uhr morgens; die Sonne, die zuerst durch die Scheiben rechts fällt, erhellt allmählich den ganzen Raum.)

Erste Szene.

Madame **Dekker. Hanna. Kaspar.**

Madame Dekker (eine runde, gutmütige, alte Dame, bereitet geschäftig den großen Tisch; geblümtes Porzellan, blankes Silber usw. Hin und wieder läuft sie allenthalben ordnend da und dort hin).

Kaspar (ein junger Bursche, füllt Blumen in die verschiedenen Vasen, er trägt dabei einzelne der letztern hinaus, entleert sie ihres Inhalts und füllt sie von neuem. Schließlich bringt er aus dem Garten noch einige größere Pflanzen und gruppiert sie sorgfältig. Er betrachtet alles prüfend ringsum). So — nun können sie kommen' Man wird wieder erkennen, was man an einem hat' Prächtig, wie? (Ohne eine Antwort abzuwarten). Wahrhaftig: unser Herr hätte sich für seine Rückkehr keinen günstigern Moment wählen können, wie? Er wird sich wundern.

In den paar Wochen, die er fort war, hat sich manches verändert!

Madame Dekker. Wie meinst Du das?

Kaspar. Nun — nun — ich meine, Madame Dekker, jetzt — jetzt blüht doch alles und — und so , . .' Damals nun, da . . .

Hanna (erscheint von vorn links, leise rufend). Madame Dekker! Madame Dekker!

Madame Dekker. Was gibt's?

Hanna (wie oben, nach links deutend). Das Fräulein schläft noch! Im Zimmer rührt sich nichts! Hier nebenan steht das Frühstück — noch unberührt! Soll ich klopfen?

Kaspar (zieht ein Gesicht und blinzt Hanna verständnisvoll an).

Madame Dekker. Schläft noch? Und gerade heute . . .? Sie weiß doch, daß in einer halben Stunde der Vater hier sein wird . . . Das junge Volk! Ja, ja! Schläft! (Sie macht sich wieder zu tun). Gott behüte ihren Schlaf.

Hanna (wie oben). Madame! Soll ich klopfen?

Madame Dekker (innehaltend). Ach so! Ja! Ja — es wird Zeit! Ja, klopf an die Tür, Hanna! Doch halt! Das Kind könnte erschrecken — hm! Geh hier (sie zeigt nach links) durch das Zimmer und — stoß einen Stuhl um; das ist ein sachliches Geräusch, davon wird sie aufwachen!

Hanna. Gut! Gut! (Sie geht links ab).

Kaspar (macht ihr grinsend ein Zeichen).

Madame Dekker (zu Kaspar). Was soll das?

Kaspar. O — ich — nichts, Madame, garnichts! (Man hört links ein übertrieben großes Gepolter. Gleich darauf kommt Hanna wieder zum Vorschein).

Madame Dekker (ärgerlich). War das ein Stuhl oder der Schrank?

Hanna. Der große Stuhl, Madame! Die Lehne ist abgebrochen!

Madame Dekker. Ruhig! Ist alles in Ordnung? Fremdenzimmer aufgeräumt? (Sie zeigt nach rechts).

Hanna. Alles in Ordnung, Madame!

Madame Dekker. Und im Garten?

Kaspar. Ah! Alles perfekt! Nur — ich muß noch das Tor — hm ...

Madame Dekker. Was ist damit?

Kaspar. Na, die Kränze ...! Sie — na, sie sind diese Nacht heruntergefallen. (Er grinst).

Madame Dekker. Es war windig.

Kaspar (wie oben). Ja, ja — es ging recht stürmisch zu! (Er lacht verschmitzt).

Hanna (stößt einen Juchzer aus, verstummt aber auf einen Blick der Madame Dekker ganz plötzlich).

Madame Dekker. Was hat das Volk? Was soll das heißen? (Pause). He? Was heißt das, frage ich? Was steht er da? An seine Arbeit!

Kaspar (macht sich zu schaffen). Ja, — wird schon ...! (Er geht brummend ab).

Zweite Szene.

Madame **Dekker, Hanna.**

Hanna (schüchtern). Madame — ist es wahr ...

Madame Dekker (ärgerlich). Nein!

Hanna. Ich habe ja noch nichts gefragt!

Madame Dekker. Was Ihr da draußen vermutet, ist immer nicht wahr!

Hanna. Na, aber diesmal! Ich meine — wegen der Fremdenzimmer! Ich habe sie doch für einen Herrn einrichten müssen, den unser Gnädiger von der Reise mitbringt ... Ist es ein junger Mann?

Madame Dekker (seufzend). Ein Mann ist immer jung!

Hanna. Kaspar, (sich unterbrechend) der Gärtner meint — er sagte — es sei

Madame Dekker. Na? Nun red' schon!

Hanna. Er — ja, wie soll ich's sagen ... er — er sagte, das Fräulein ... Er meint, es wäre wohl bald Hochzeit im Hause!

Madame Dekker. So! Das also meint er! (Sie beschäftigt sich intensiv).

Hanna. Na ja, der Gärtner meint, er sagt ... (Sie fängt laut an zu lachen).

Madame Dekker (aufschauend). Was soll das heißen?

Hanna (ernsthaft erregt). So will ich's denn sagen! Der Gärtner hat das Fräulein gestern Abend gesehen, ja! Das ist es! Spät! Und nicht — nicht allein! Draußen im Park am Tor — und — und

Madame Dekker (erregt). Was ist das? Was soll das heißen? Spät? Nicht allein?

Hanna. Mit einem Fremden, Madame! Es geht etwas vor mit dem Fräulein! Ja!

Madame Dekker (sich aufrichtend). Bist du ...? (Sie zeigt auf die Stirn).

Hanna. O, nein! Hier mit meinen Augen — (sich unterbrechend). Nun — so will ich's denn sagen! Ganz! Ich selbst habe das Fräulein gesehen! Es war schon sehr spät! Ich war — ich hatte — na, ich hatte dem Kaspar — dem Gärtner hatte ich geholfen und — na — man war etwas müde und setzte sich auf die Bank da unten — (sich unterbrechend). Und da ging hier (auf die Tür im Hintergrund zeigend) plötzlich die Tür auf! Alles blieb dunkel, aber wir sahen es doch und erkannten auch — das Fräulein und — (hastig) den Fremden! An uns vorbei gingen sie, und wenn der Strauch nicht gewesen wäre ...

Madame Dekker (die erschrocken zurückgefahren ist). Was wagst Du zu sagen? Was soll das alles? Was hat Dir unser Fräulein getan?

Hanna. O, nichts! Das ist es nicht! Gerade weil ich das Fräulein so, so ... ich meine ... Madame, ich muß es endlich sagen! Es bedrückt mich schon lange! Ich bin nicht wie die andern! Die lachen, aber ich — das Fräulein war immer so gut zu mir, noch vor zwei Monaten, als meine Mutter —

Madame Dekker (sie unterbrechend). Was soll das alles! Sprich! So sag mir doch —

Hanna. Na, daß es schon lange im Gange ist — das mit dem Fremden!

Madame Dekker. Mit — dem — Fremden? Schon lange ...? Was willst Du damit sagen? (Ratlos) Ein Fremder?

Hanna. Schon seit Wochen geht es an! Und jeden Tag! (Eindringlich). Sie reiten aus zusammen — ja — weit hinaus! Der Fuhrknecht hat sie gesehen; dann — am Sonntag hörte ich's in der Kirche; die Leute aus den Nachbarorten erzählen es! Jeder weiß es! Und gestern Nacht —! Hier — (sie zeigt nach links, mit Betonung). Er ist ihr kein Fremder mehr, Madame! Das ist es!

Madame Dekker. Du ...! (Sie packt sie zornig am Arm). Was unterstehst Du Dich?

Hanna. So wahr wie mein Gesicht ...

Renata (kommt von links).

Hanna (fährt erschrocken auf und eilt hinten links ab. Madame Decker macht sich, sehr ernst geworden, da und dort zu schaffen).

Dritte Szene.

Renata (von links, sie trägt im Gürtel eines losen Morgengewandes einen Büschel roter Rosen). Guten Morgen! (Sie geht auf Madame Dekker zu und reicht ihr die Hand).

Madame Dekker (drückt die Hand, sieht Renata innig an und preßt dann deren Hand an die Lippen). Kind!

Renata (erstaunt). Nun? (Sie fährt Madame Dekker über die Stirn). Gute Alte! (Sich umwendend). Wie schön! Alle die Blumen! (Sie läßt sich in einen Stuhl fallen). Was gäbe wohl mancher darum, hier leben zu können!

Madame Dekker (steht in stiller Besorgnis). Wie meint mein Kind das, hier leben?

Renata. Nun, ich meine ... (sich unterbrechend). Ach! Nichts! (Nach kurzer Pause). Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, ich hätte nichts andres gesehen, als dieses

Haus und den Garten. Was früher war — ach — dieses fremde Land — ich denke garnicht gern daran Und dann die vielen Reisen! Das Reisen ist nicht gut.

Madame Dekker (wie oben). Das Reisen ...

Renata (in Gedanken). Die großen Städte mit ihren Menschen — das ist alles so anders ... das rüttelt einen und stößt, und wenn man sich auch wehren möchte, es ist stärker!

Madame Dekker. Das ist alles — ja, ich gestehe, mein Kind ... was, was ist es denn? Stärker? Was ist stärker?

Renata (vor sich hin). Ich glaube, es schlafen Träume in unserm Blute, und wenn sie einmal wach werden ...! Wohl geht alles wieder vorbei; sie schlafen wieder ein — aber es ist ein leiser Schlummer! Ein Vogelflug kann sie erwecken; ein fallendes Blatt von einem Baum ... (sie bricht ab). Ach, was rede ich da?! Ich glaube fast (gezwungen lächelnd) ich bin noch nicht ganz wach!

Madame Dekker (sich liebevoll nähernd, Renatas Haar streichelnd). Was hat mein Kind?

Renata. Ach, manchmal möchte ich auch garnicht wach werden; ja, mir ist mitunter, als wenn ich garnicht selbst lebte! Kannst Du das verstehen! Und ich möchte das auch garnicht! Dann ist mir — ach, wie ist das so seltsam, nicht war — als wäre ich jemandes Traumbild! Als träumte mich jemand! (Sie reckt die Arme). Ach, gute Alte, das ist wohl nicht so leicht zu fassen; ich wäre manchmal lieber von — von einem erträumt, als daß ich wirklich lebte ...

Madame Dekker (Renatas Hände fassend, eindringlich) Renata! Kind! (Sie fällt vor Renata auf die Knie). Was habe ich denn getan? Hat Renata kein Verrauen mehr zu mir?

Renata (etwas erschrocken, sie aufhebend). Was — was ist Dir? (Sie steht auf, tritt ans Fenster und schaut hinaus).

Madame Dekker (in stiller Unterwürfigkeit). Verzeihung! Ich wollte nicht ... ich ... es ist nur ... (traurig). Ich werde alt und ungeschickt!

Renata (stürzt auf sie zu und umarmt sie innig).

Madame Dekker. Mein gutes Kind!

Renata. Verzeih' mir' Ich ... ich habe gar nicht geschlafen diese Nacht! In meinem Kopfe sieht es wüst aus. (Sie versucht zu lächeln). Und hier — (Sie zeigt auf ihr Herz und fällt Madame Dekker weinend um den Hals).

Madame Dekker (Renata streichelnd und beruhigend). Kind, mein gutes Kind ... Will mein Kind mir alles sagen? Renata soll nicht weinen!

Renata (sich losmachend, still). Du hast recht! Ich weine nicht mehr. (Sie kann das Weinen aber doch kaum unterdrücken und wird erst allmählich frei). Und was geschehen wird, muß sein! Es muß sein!

Madame Dekker. Was ... was wird denn geschehen! (Sie faßt Renatas Hand). Kind! In wenigen Minuten wird der Vater hier sein! So bedenk doch! Sieh — was soll er sagen? Komm! Später wollen wir alles bereden. Ich will nicht, daß Renata sich grämt! Ich werde helfen!

Renata. Der Vater! Ja! Er wird es nicht verstehen, weshalb ich ... Jedoch ... (sie reckt sich auf).

Madame Dekker. Und dann kommt doch auch Besuch, Herr Phlipon!

Renata (lebhaft). Ja, ich weiß es! (Eifrig). Wer ist Herr Phlipon!

Madame Dekker. Der Sohn eines Jugendfreundes —

Renata (sie eifrig unterbrechend). O, ich weiß! Und reich ist er und vornehm! Ein Gelehrter gar! (Sie lacht gequält auf). Väter sind manchmal absonderlich! Er bringt mir Herrn Phlipon mit! Einen Herrn Phlipon!

Madame Dekker (beruhigend). Aber Kind! Renata! Mein Gott, was ist denn geschehen?

Renata. Was geschehen ist? Viel! (Sie faßt eifrig Madame Dekkers Hand). Willst Du mir helfen? (Pause). Es geht um sehr viel!

Madame Dekker (erregt und verwirrt). Kind ... (wie in Gedanken sprechend mit hochgehobenen Händen). Gott läßt seiner nicht spotten! Schwester ...!

Renata. Was redest Du da? So antworte mir doch! Willst Du mir helfen?

Madame Dekker. Mein Kind — ja, ja! Aber so sag' mir doch —!

Renata (zieht die Rosen aus ihrem Gürtel, geheimnisvoll, eifrig bestimmt). Ich habe diese Rosen von einem Mann, den ich liebe! Noch mehr: von einem Mann, dem ich folgen werde, wohin er mich führen will! Und wenn es sein muß — gegen den Willen des Vaters! (Hastend, jedes Wort betonend). Heute muß es geschehen! (In unterdrücktem Tone). Der Vater mit seinem Herrn Phlipon . . .! (Hervorstoßend). Ich bestimme es — ich bin Herr darüber — Ich! So, nun weißt Du's! Nun weißt Du's! (Sie wendet sich ab und will auf den Ausgang im Hintergrund, zu. In der Tür erscheint Prosper van der Thann, in langem, schwarzem Rock).

Renata (zurückgehend). Wer ist der Mann?

Madame Dekker (Renata nacheilend, faßt deren Hand; in großer Erregung). Kind! Renata! Was sinnst Du — was willst Du tun? (Thann erblickend, zerstreut). Ah — der Herr Kandidat!

Vierte Szene.

Die Vorigen, Prosper van der Thann.

Madame Dekker (wie oben zu Renata, leise). Ein armer Mensch! Ein gelehrter Theologe, fromm — bescheiden! Er hat sich um die Schreiberstelle beworben. Ich will beim Vater für ihn sprechen! (Erregt). So sag mir doch — Renata —

Thann (steht demütig an der Tür).

Madame Dekker (wie oben). Treten Sie ein, Herr Kandidat! (Verwirrt, zu Renata). Kind, was soll denn —?

Thann. Gott zum Gruße!

Madame Dekker (wie oben). Herr Kandidat wählten eine schlechte Stunde! Jeden Augenblick erwarten wir unsern Herrn zurück, und Sie werden verstehen —

Thann (unterwürfig). Faßt Eure Seele mit Geduld, sagt der Evangelist: ich bin gewohnt zu warten! Wenn

Gnädigste es erlauben — etwas ausruhen möchte ich mich! Von der Kirche bis hierher — es ist ein ordentliches Stück Weg!

Madame Dekker. Aber gewiß, Herr Kandidat. (Sie winkt ihm, auf einem Stuhl neben der Tür Platz zu nehmen).

Thann (setzt sich).

Madame Dekker (leise, eindringlich zu Renata). Renata! Was soll ich tun? Ich — ach, ich weiß garnicht, so sag mir doch — (Sie ist ganz verstört).

Renata (flüsternd, bestimmt). Helfen sollst Du mir! Das ist alles! (Sie eilt durch den Hintergrund ab).

Fünfte Szene.

Madame **Dekker, Thann,** später **Hanna.**

Madame Dekker (blickt verstört und murmelnd hinaus).

Thann (mit gemachtem salbungsvollem Ton). Die gnädige Dame scheint besorgt? (Nach einer Pause). Ich habe viel Leid in dieser Welt gesehen!

Madame Dekker (wie oben, sie faßt sich an die Stirn und steht in Gedanken).

Thann. Der Herr hat mir die Gabe verliehen, lindern zu können. (Er steht auf). „Er verletzet und verbindet; er zerschlägt, und seine Hand heilet!“

Madame Dekker (nach einigem Zögern, unschlüssig, plötzlich auf Thann zueilend, seine Hände fassend). Ja! Herr Kandidat! Ja! Sie hat Gott mir gesandt in dieser Stunde! Sie müssen mir helfen! Wenn Sie wüßten, was mir Renata soeben — (sich unterbrechend in klagendem Ton). Es rächt sich an dem Kinde!

Thann (legt seine Hand auf ihren Scheitel). „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten ...!“

Madame Dekker (verstört). Vor dem Herrn — nein, nein : vor Ihm ist kein Geheimnis ...! (Mit Pathos). Alle Schuld rächt sich auf Erden!

Thann (etwas erstaunt, aufmerksam). Schuld? (Sich be-

sinnend, wie oben, salbungsvoll). „Wirf Dein Anliegen auf den Herrn!" Sprechen Sie!

Madame Dekker (erschrocken). Was — sagte ich? Nein! Nein! Es ist es liegt so weit zurück —! Ich habe es alle die Jahre mit mir herumgetragen . . .! Nein, nein . . .! (Erregt). Ich habe es meiner Schwester schwören müssen — in ihrer Sterbestunde! Ich darf es nicht sagen!

Thann (aufmerksam). Wie? (Heftig). Ihr habt Euch in schwere Schuld begeben! Errettet Eure arme, tote Schwester, auf daß sie endlich eingehe ins ewige Leben! Amen! (Sich unterbrechend). Nein! Nein! Nicht: Amen . . .!

Madame Dekker. Herr Kandidat, Ihr seid ein Mann — ich — ich, nein, ich kann es nicht sagen!

Thann (salbungsvoll). „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau!"

Madame Dekker (wie zu einem Geständnis ausholend). Frommer Mann: meine Schwester — (sich unterbrechend) nein, nein!

Thann (nachhelfend). Sie war in Diensten des Herrn Victorin und seiner Gattin — da drüben . . .?

Madame Dekker (eifrig). Ja, ja — da drüben in dem fremden Lande! Ah — dieses Land! Keine Kirche, Herr Kandidat: das ist es! Daran hat's gelegen!

Thann (aushorchend). Hatte nicht Ihr Mann —

Madame Dekker. — die Gärtnerstelle — Ja! Recht! Und meine Schwester — sie pflegte die kranke Gnädige — das heißt: pflegen? Nein! Sie nahm sich nur des schwächlichen kleinen Wesens an . . . weil sie doch selbst grad um die gleiche Zeit genas . . .

Thann (ahnungsvoll). Ach — so!

Madame Dekker. Und da — (erregt) sehen Sie, Herr Kandidat. . .! Mütter lieben manchmal ihre Neugeborenen mehr, als das Heil ihrer eignen Seele! Da kommt der falsche Mutterstolz, die Eitelkeit . . . der Ehrgeiz! Und dann: keine Kirche, Herr Kandidat . . . (abwesend). Und nun (in den Garten hinausschauend) soll das Kind für seine Mutter büßen . . .

Thann (fast belustigt). Aha! (Sich beherrschend). Wie?

Madame Dekker (erschrocken). Nein! Nein! Was habe ich denn gesagt ... Herr Kandidat — vergessen Sie ... Es ist ja — Nein! Nein!

Hanna (kommt von links hereingestürzt). Der Wagen! Der Wagen! Da! (Sie zeigt hinaus und eilt durch die Mitte ab).

Madame Dekker (aufgeregt hin- und herlaufend). Mein Gott! Was? Der Wagen? Ja. (Sie blickt hinaus). Ja — dort ...! (Rufend). Renata? Wo ist das Kind? Herr Kandidat bitte wollen Sie nicht ...? Gleich wird der Herr hier sein! Sie begreifen! Vielleicht — treten Sie inzwischen — (Sie zeigt nach links hinten). Sie müssen bei uns bleiben! — Ich werde bei dem Herrn für Sie sprechen! — Sobald ich Gelegenheit habe, werde ich — Und nicht wahr — das andre — Sie vergessen es, Herr Kandidat — ja? Es ist nichts — Ich — garnichts! Garnichts!

Thann (nach links abgehend, mit erhobener Hand und die andre Hand auf seine Brust legend). Nichts! Garnichts! Ich weiß genug! (Er geht vor sich hinlachend nach links ab).

Madame Dekker (ihm nachsehend). Genug? Wie? O Gott, mein Schwur? Genug? (Inzwischen sieht man draußen vor dem Garten den Wagen ankommen, Christian und Kaspar hinzueilen, das Gepäck abladen und nach und nach, damit beladen, wieder hinten links im Garten verschwinden. Hanna kommt mit nach vorn und nimmt den Ankömmlingen, während des Anfangs der folgenden Szene, die Reisemäntel usw. ab).

Sechste Szene.

Madame Dekker. Victorin. Phlipon. Christian.

Victorin (ein behäbiger, gepflegter Mann läßt Lukas Phlipon, einem jungen Herrn von etwas übertriebener Höflichkeit, den Vortritt in die Halle). Da! Da wären wir also! Ah — Madame Dekker! (Er reicht der Alten die Hand). Wie gehts? Wie gehts! (Zu Phlipon). Diese (auf Madame Dekker zeigend) ist des Hauses Schutzgeist!

Phlipon (verneigt sich).

Madame Dekker (immer noch verwirrt und dann und wann nach Renata Ausschau haltend). Willkommen!

Victorin (sich umschauend). Ah — und wie das alles geschmückt ist hier! (Er reicht Madame Dekker die Hand). Doch, wo ist das Kind? Wo ist Renata?

Madame Dekker (sich hilflos umschauend). Ja — ich — soeben — ja, ich weiß nicht! (Rufend an die Mitteltür tretend) Renata! Renata!

Victorin. Bitte, Herr Lukas, machen Sie es sich bequem! Diese Fahrt! — Na, eine Nacht im Wagen ...! Ich muß gestehen — lieber hätte ich vorn auf dem Gaul gesessen, als drinnen im Kasten! Brrr! Setzen Sie sich, Herr Lukas! (Den Frühstückstisch erblickend.) Ah — das ist recht! Hunger haben wir, Hunger wie der Pastor im Hochamt.

Madame Dekker. Ja, ja! Ich werde sofort — wenn die Herren erlauben — in einem Augenblick wird alles bereit sein! (Sie eilt links ab.)

Renata (durch die Mitteltür).

Siebente Szene.

Victorin. Phlipon. Renata.

Victorin (auf Renata zueilend). Renata! Liebes Kind! Da bist Du ja! (Er küßt und umarmt sie.) Und wie sie wieder aussieht! Wie aus einem Märchen weggelaufen! Mein schönes Kind! (Vorstellend.) Hier ist Herr Phlipon, Doktor der Rechte und der philosophischen Wissenschaften! Ja, nicht lange mehr, und wir werden „Herr Professor" zu ihm sagen müssen!

Renata (Phlipon die Hand reichend). Willkommen, Herr Doktor!

Phlipon. Sehr gütig!

Victorin. Und nun (auf den Frühstückstisch zeigend) setzen wir uns! (Er setzt sich an den gedeckten Tisch.) Kommen Sie, junger Freund!

Phlipon (bleibt stehen).

Renata. Vielleicht möchte Herr Phlipon sich nach der langen Reise etwas erfrischen?

Victorin (aufspringend). Das Kind hat recht! Verzeihung, junger Freund! (Er betrachtet seine Hände). Ich selbst — ja, was der Hunger nicht alles zu Stande bringt. Ich hätte mich, weiß Gott, so hingesetzt. (Zu Renata) Christian soll kommen, mein Kind, und den Herrn Doktor in seine Zimmer (er zeigt nach rechts) führen. (Sich unterbrechend.) Das heißt — laß nur, ich werde selbst muß mich doch auch etwas zurecht machen. (Er schaut wieder auf seine Hände.) Verzeihung, Herr Lukas, nur einen Augenblick! (Er geht links ab.)

Achte Szene.

Renata. Phlipon.

Renata (fordert inzwischen Phlipon auf, sich zu setzen und nimmt selbst auch Platz). Sind Sie nicht müde von der langen Reise, Herr Doktor?

Phlipon. Sehr gütig! (Ernsthaft und ziemlich tonlos, wie dozierend.) Jede Müdigkeit schwindet, wenn man am Ende der Reise erkennt, daß der Zweck der Fahrt kein Streben nach einem Ziele war, sondern das Ziel das Ende des Strebens.

Renata (lächelnd). Wie geistreich!

Phlipon (wie oben). Der Geist ersteht immer im Verständnis des Zuhörers!

Renata (wie oben). Wie höflich! Sind der Tugenden noch mehr vorhanden?

Phlipon. Höflichkeit verbietet mitunter eine Antwort!

Renata (etwas belustigt). Also, bescheiden sind Sie wenigstens nicht!

Phlipon. Auch dieses, mein gnädiges Fräulein, wäre eine Tugend!

Renata. So?

Phlipon. Bescheidenheit ist meistens eine bewußte Geste für einen unbewußten Mangel!

Renata. Ach! Ich denke nicht ganz so! Uebrigens scheinen Sie für alles eine Erklärung zu haben?

Phlipon (einfach und bestimmt). Ja! Jede Erscheinung hat einen Zweck! Der Zweck ist alles! Rätsel und Erklärung zugleich. Ihn stets ergründen, heißt folgerichtig leben, heißt geschützt sein vor störenden Ueberraschungen: mit andern Worten, heißt glücklich sein!

Renata (aufstehend). So? Das also ist Ihre Erklärung für — für Glück?

Phlipon (der sich ebenfalls erhoben hat). Ja, Glück ist nichts andres, als die Melodie harmonischer Verstandestätigkeit! Weiter nichts!!

Renata (etwas überlegen). Weiter nichts ...? Wirklich? Weiter nichts?

Phlipon (unsicher). Ja! Ich meine — man muß Grundsätze haben —

Renata (vor sich hin, etwas hart). Sagte der Vogel zur roten Beere und zerpickte sie ...!

Phlipon (wie oben, erregt). Fräulein Renata — ich muß gestehen — ich — ich glaube, was ich da sagte — überhaupt — was ich es fällt mir — vor Ihnen — auseinander! — Was meinen Sie mit — mit der roten Beere ...?

Neunte Szene.

Die Vorigen. Victorin. Christian. Hanna.

Victorin (von links kommend, zu Christian, der ihm folgt). So, führe Herrn Dr. Phlipon in seine Zimmer! (Zu Phlipon) Wenns beliebt, Herr Lukas!

Phlipon. Sehr gütig! (Er folgt Christian nach rechts, nachdem er Renata eine formelle Verbeugung gemacht hat; mit Christian ab.)

Hanna (hat währenddessen einen Teil des Frühstücks aufgetragen und ist wieder abgegangen).

Victorin (zu Renata). Ihr unterhieltet Euch gut?

Renata. Es ging an!

Victorin. Herr Lukas ist klug; er weiß seine Worte wohl zu setzen.

Renata. So scheints.

Victorin. Gabst Du ihm Bescheid?

Renata. Nein, Vater!

Victorin. Und weshalb nicht?

Renata. Vielleicht bin ich nicht klug genug, und ich habe auch an andre Dinge zu denken.

Victorin. Wie?

Renata (tritt an ihn heran). Vater — ich — (Sie zeigt Verlegenheit).

Victorin. Was giebts mein Kind?

Renata (bestimmt). Vater! Bevor weiteres geschieht — ich — Ich muß es Dir sagen!

Victorin (etwas erschrocken). Was ist es, Renata? Was mußt Du mir sagen? Was ist Dir, mein Kind? Du erschreckst mich!

Renata. Was Du willst, Vater — das (sie zeigt nach rechts) mit Herrn Phlipon — das kann nicht geschehen! Darum wäre es besser, wenn Du es ihm gleich sagen würdest.

Victorin (sie unterbrechend). Wie? Mit Herrn Phlipon ...?

Renata (wie oben). Ich konnte Dir nicht schreiben, Vater — Du hattest mir ja keine Gelegenheit dazu gegeben — Jetzt kommst Du an und bringst mir Herrn Phlipon mit! Ich kenne Deine Absichten! Ich fühle Deine Wünsche — Vater Ja, ich fühle Deine Wünsche: sie tun mir weh!

Victorin (ihre Hand fassend). Aber Kind! Kind! (Er streichelt ihren Scheitel).

Renata (in verändertem Tonfall, klagend). Ich habe soviel mit Dir zu reden, Vater und bald! Und Du bist nicht allein gekommen!

Victorin. Ich bin — ich verstehe das alles nicht — ich dachte — Ich habe Deiner Mutter versprochen, Dir, wenn Du in die Jahre kämst, einen Gefährten zu suchen, der stark genug wäre, Dich zu schirmen — wenn es einmal notwendig sein sollte. Einen Gefährten, der, wie man sagt, mit beiden

Füßen auf der Erde steht — fest, ohne zu wanken! Du weißt ja nicht, mein Kind, (leise) warum Deine Mutter mir gerade dieses Vermächtnis hinterlassen hat. Das sind Dinge — —

Renata (nachdenklich). Meine Mutter? Dinge . . .? (Beherzt). In meinem Zimmer hängt ein Bild von meiner Mutter, dieses Bild ist eigentlich alles, was ich von ihr kenne, Vater! Und — (vorwurfsvoll) weshalb . . .? (Mit Betonung). Meine Mutter hat traurige Augen auf dem Bilde, Vater; das sehe ich und mache mir meine Gedanken!

Victorin (aus seinen Gedanken auffahrend, sie ansehend). Ah — ich begreife — die Mutter — traurige Augen —? Ja! (Er senkt das Haupt etwas nach vorn). Und Du machst Dir Deine Gedanken darüber — ich verstehe! Hm!

Renata. Von meiner Mutter war — wie man so sagt — wenig die Rede, Vater! (Sie sieht ihn streng an). Manchmal glaubte ich, das Andenken an sie würde mir — unterschlagen!

Victorin (erschrockend zurückfahrend). Was sagst Du da, Renata! Wie . . .? (In Gedanken). Vielleicht ist es gut, daß Du das so sagst: jetzt weiß ich wenigstens, was ich zu tun habe! (Er horcht nach rechts. Er schaut auf und sieht ihr in die Augen. Faßt von neuem ihre Hand und drückt sie). Es soll nicht vergebens gewesen sein! Heute noch sollst Du alles erfahren, Renata; (schnell wieder nach rechts horchend und deutend) ich verspreche es Dir: heute noch!

Renata (sehr erstaunt). Erfahren? Was meinst Du damit?

Victorin (nach rechts deutend). Später . . .!

Phlipon (von rechts).

Zehnte Szene.

Die Vorigen. Phlipon. Hanna.

Victorin (mit gemachter Fröhlichkeit). Ah — Herr Lukas, höchste Zeit! Es ist alles kalt geworden (Er zeigt auf den Frühstückstisch und fordert Phlipon auf, Platz zu nehmen, während er sich selbst setzt; sie beginnen zu frühstücken).

Renata. Es fehlen Blumen auf dem Tische; ich werde im Garten nachsehen. Es gibt auch sonst noch — mancherlei zu tun! Verzeihung! (Sie geht durch die Mitte ab, während Phlipon sich erhebt und ihr nachschaut).

Victorin (ihr gleichfalls nachblickend). Recht so, mein Kind, recht so . . .!

Phlipon (sich setzend, nach einer Pause). Sie scheinen zerstreut, Herr Victorin?

Victorin (verwirrt). Ich? Ah — nein, nein . . .! Es ist nur das Kind! Ja! (In Gedanken). Man denkt mitunter nicht daran, daß die Zeit an einem vorbeiläuft. Man steht so etwas außerhalb manchmal . . .! Ja, die Zeit . . .! Mitunter sieht man im Spiegel, was sie alles fertig bringt! Es ist im tiefsten Sinn des Wortes unheimlich! Ja, ja und auch ins Leben tut man oft solch einen Blick wie — in einen Spiegel!

Hanna (kommt inzwischen wieder von hinten links mit einer dampfenden Schüssel herein, setzt sie auf den Tisch und geht wieder ab).

Victorin. So, jetzt lassen Sie es sich recht munden, Herr Doktor!

Phlipon (verwundert). Herr „Doktor" sagen Sie?

Victorin. Vergebung! Herr Lukas meine ich! (Gequält lachend). Was eine Nacht im Wagen alles zu Wege bringt! (Er reicht ihm die Hand, sie frühstücken).

Phlipon (nach kurzer Pause). Fräulein Renata ahnt den Grund meiner Reise?

Victorin (ausweichend). Oh . . . Ich —

Phlipon. Ich selbst verhehlte ihn nicht!

Victorin. So?

Phlipon. Ich möchte fast glauben, meine Anwesenheit behagt ihr nicht!

Victorin. Aber, Herr Lukas, was denken Sie denn! Wie kommen Sie denn auf solche Gedanken?

Phlipon. Weil ich mir nichts vormachen will. (Er ergreift ein Glas Wasser). So klar, wie das Wasser in diesem Glase, halte ich meine Angelegenheiten! Es soll sich kein

Bodensatz bilden, und es soll mir auch keine Limonade daraus gemacht werden! Nein, nein — keine Limonade!

Victorin. Die Jugend! Die Jugend!

Phlipon (Victorins Hand fassend). Lassen Sie mich alles wissen!

Victorin. Aber, Herr Lukas! Es ist ja nichts — nein, das geht nicht! Ich kann nicht! Vielleicht später! Warum sollen wir uns gleich diese erste Stunde verdüstern?

Phlipon. Verdüstern? (Bestimmt). Was ich weiß, beherrsche ich. Ich scheue mich nie, die Dinge zu sehen, wie sie sind! Im Gegenteil! Mein ganzes Streben ist: Verlangen nach Erkenntnis!

Victorin. Aber warum denn so eilig? Nein! Nein! Mein Gefühl sträubt sich dagegen.

Phlipon (sich erhebend). Verzeihung! (Er macht einige Schritte.) Ihr Gefühl legt sich mir auf die Augen! Mir ist, als würde ich mit einem Male blind. Ich fühle mich beengt — ich . . .

Victorin. Aber lieber junger Freund, mit Ihnen hat das alles ja nichts zu tun — ich meine —

Phlipon. Dann bitte ich um Entschuldigung! (Er setzt sich wieder.)

Victorin. Es handelt sich doch um das Kind, um Renata!

Phlipon. Und — betriffts dann nicht auch mich? Habe ich nicht ein Recht zu dieser Frage?

Victorin. Gewiß! Ich selbst gab es Ihnen! Aber — ja, wer weiß, (langsam) ob man ein Recht hat, solche Rechte zu vergeben?

Phlipon. Ah — ist es das! Jetzt müssen Sie es mir sagen, Herr Victorin — Sie müssen — denn (nach einer Pause, hastig) ich liebe Renata!

Victorin (erschrocken). Mein Gott - wie erregt Sie sind! (Legt seine Hand auf die Phlipons.) Ich müßte weit ausholen, junger Freund, und müßte auf Dinge zu sprechen kommen, die ich als Seltsamkeiten in mir vergraben habe. (Pause) Ja, ja — man kann es kaum fassen, daß man so

etwas vergraben kann! Mitunter könnte man sich — seines Selbsterhaltungstriebes schämen . . .! (Er steht auf.) Verzeihen Sie, Herr Phlipon – aber —

Phlipon (erhebt sich ebenfalls. Während Victorin in Gedanken auf und abgeht kommen von links Madame Dekker und Prosper van der Thann.)

Elfte Szene.

Die Vorigen. Madame Dekker. Prosper van der Thann.

Victorin (sich umwendend). Was gibts?

Madame Dekker. Ich bitte sehr um Entschuldigung! Ah — ich störe! Dann kann ich ja später wiederkommen!

Viktorin. Nein, nein! Bitte, um was handelt es sich? Wer ist der Herr?

Thann (verneigt sich schweigend).

Madame Dekker. Ein Kandidat der Theologie, gnädiger Herr! (Sie tritt näher an ihn heran.) Ein braver Mensch! Eben hat er uns noch das Vaterunser vorgebetet, auf Lateinisch! Ein gebildeter Mensch, Herr Victorin, das muß man schon sagen! Und Unglück über Unglück —

Victorin. Ja, was will er denn?

Madame Dekker. Einer von den vielen, die vom Unglück verfolgt werden! Er ist in großer Bedrängnis! Darum komme ich gleich in dieser ersten Stunde mit meinem Anliegen. Es handelt sich um die ledige Schreiberstelle. Es wäre so just der Mann dafür. Ein Gewinn für unser Haus. Der arme Mensch! Neun Geschwister unversorgt. Die Mutter im Irrenhaus. Der Vater stürzte in einen Schacht —

Victorin (wie aus Gedanken heraus). Schon gut! Schon gut! Was will er denn? Ah — ach so, die Schreiberstelle, hm — laß sehen, ja, ja später — (Er winkt ab und die Beiden wollen sich entfernen.) Halt — laß sehen, hm — es gibt da viel zu ordnen; – und heute noch – hm! Ja — (Thann prüfend ansehend) es bedarf da eines frommen Menschen und zarter Hände —

Thann (legt die Hand auf die Brust und verneigt sich tief).

Victorin (sieht in den Garten hinaus). Da kommt Renata! Ich möchte sie nicht gerade jetzt — es ist — ich habe — da noch mancherlei zu tun — Ich möchte mich auch ein wenig — Herr Lukas, würden Sie mich wohl auf kurze Zeit entschuldigen! Ich — das hat mich ganz, hm — verstört...! Sie begreifen!

Phlipon. Ich wollte gerade darum bitten, mich in mein Zimmer begeben zu dürfen Mein Gepäck — Auch wollte ich einen Brief — gleich nach der Ankunft. Die guten Eltern — ja . Und dann — ich muß mit mir allein sein! Das alles — hm! (Er verabschiedet sich und geht nach rechts ab.)

Victorin (wieder einen Blick in den Garten werfend, zu Thann). Kommen Sie, Herr Kandidat (Schnell) Wir wollen gleich — Ich will Ihnen gleich alles —. Ich muß noch heute alles beisammen haben. (Er geht mit Thann nach hinten links.) Sie können mir da in einer Sache — und dann — außerdem — ich (das Weitere verliert sich im Abgehen).

Zwölfte Szene.

Renata. Madame Dekker.

Renata (schluchzend auf Madame Dekker zustürzend, sie umfangend).

Madame Dekker. Mein Kind! Was gibts? (Erschrocken) Was gibts?

Renata (in Verzweiflung; sie faßt sich an die Stirn).

Madame Dekker. Was gibts? Kind...? Renata?

Renata (fällt Madame Dekker schluchzend um den Hals). Es ist alles — vorbei...!

Madame Dekker (sie streichelnd, wie erleichtert). Armes Kind! Armes Kind! Wer weiß — Renata — wer weiß. Vielleicht ist es gut so! (Mit nach oben erhobenem Blick). Vielleicht ist der Herr uns gnädig! Dank! Dank...!

Renata (sich losreißend). Gut so? (Sie schreit sie an.)

Du weißt ja nicht, was Du redest! Gut so? Ah —! Ich bin verloren . . .' (Sie bricht auf einem Stuhl zusammen.) Das ist das Ende — — —!

Madame Dekker (bestürzt sie umfassend und vor ihr niederknieend). Was ist geschehen, mein Kind? (In großer Angst, kreischend.) Was ist geschehen? (In der Tür des Hintergrunds erscheint, in großer Erregung, Fabian, er sieht sich nach allen Seiten um und stürzt dann auf die Beiden zu. Madame Dekker fährt erschrocken auf und ebenso Renata.)

Fabian (in bittendem Ton). Renata! (Er streckt beide Hände aus.)

Renata (fährt zurück). Ich — (Sie fährt sich über die Stirn.) Was soll das? Du?!

Fabian (wie oben). Renata!

Renata (sich ihm jauchzend an den Hals werfend). Du! Ich wußte es Ich wußte es!

Madame Dekker (sieht sich besorgt um, faltet die Hände, blickt nach oben, bestürzt, indem sie nach links und rechts horcht). Daß nur Herr Victorin — mein Gott — daß er nur nicht — (Sie eilt nach links ab.)

Renata (sich loslösend). So sag mir doch, was soll dies alles? Du wolltest mich verlassen? Allein lassen? Mich?

Fabian (sanft). Renata! Es mußte geschehen! Auch dieses Letzte mußte geschehen! Kann man an sich selbst zum Schuft werden?

Renata (ihn staunend ansehend). Wovon sprichst Du? (Sie fährt wie von einem Gedanken erfüllt, plötzlich entsetzt zurück.) Ah —! Jetzt verstehe ich Dich! Hast Du mir nicht einmal gesagt — wie sagtest Du auch noch? Ja! So wars — Du lehrtest die Frauen tasten nach Dir und stießest sie dann zurück, — wenn sie — es gelernt hatten! Du! Das wolltest Du . . .? War es so?

Fabian. Ja, Renata, ja! (Während sie in immer größerem Entsetzen zurückweicht, sie anflehend.) Hör mich an, ich wollte noch Schmählicheres tun! Ich wollte — ah — was wollte ich nicht alles! Einen Schlag wollte ich einem ver=

setzen, bis in die Tiefe seiner Seele hinein und jetzt — trifft er Dich und mich!!

Renata (ihn anstarrend). Ich — — verstehe Dich nicht!

Fabian. Verstehen? (Er lacht gequält auf.) Ich könnte Dir vieles sagen, aber der Zweck zerbrach! Es ist alles nutzlos. Ich kann nicht ausführen, was ich wollte! Ich — (wehmütig) ich habe keinen Willen mehr! Ich weiß nicht, wie das alles geschehen kann! (Gequält.) Alles was ich tue, ist so grausam nutzlos! Am Ende stehe ich immer selbst da mit — vom eignen Gefühl verwundeter Brust!

Renata (auf ihn zugehend, seine Hand fassend, ihn in einen Stuhl drückend). Ich — Was ist Dir? Kann ich Dir helfen? So sprich doch! (Sie kniet neben ihm und beugt sich schluchzend über seine Hand.) So sag mir doch endlich alles! Du! Alles!

Fabian (in Gedanken versunken). Man grübelt sich den Sinn zu schanden! Alles Gefühl wird Qual. Man müßte stumpf und müde auf die Welt kommen! Ich habe Sehnsucht nach Müdigkeit — !

Renata (steht auf und umfängt ihn aufs neue). Ich weiß nicht, wovon Du sprichst! Ich weiß nur — daß ich Dich liebe! Und daß — (ernst) alles vorbei gewesen wäre . . .!

Fabian (vor Renate niederstürzend). Renata! Hilf mir! Mein ganzes verworrenes Leben will ich in Deine kleine Hand geben! Hilf mir Renata!

Renata (erschrocken). Was . . .? Was ist es denn? (Bestimmt) Ja, sei es was es wolle! Ich helfe Dir! Ich bin von nun an Du! (Sie streckt die Arme aus.) Ich fühle eine ganz neue Kraft in mir! (In großer Erregung.) Ich helfe Dir! Ich bin Du!

Fabian (springt auf, bestimmt). Mich trennt nichts mehr von Dir! Jetzt lasse ich mich nicht mehr (zornig) zerquetschen von vergangenen Wirklichkeiten! Renata, Du! (Er zieht sie leidenschaftlich an sich und küßt sie.) Du bist jetzt mein ganzes Schicksal! Das fühle ich! Du allein! Willst Du bei mir bleiben?

Renata (fest). Ja!

Fabian. Immer?

Renata. Ja!

Fabian. Renata, Du bist fast noch ein Kind; ich — ich bin ein Mensch — der schon einmal lebte ...!

Renata. Ich liebe Dich!

Fabian. Ich bin — Renata, bin ich nicht beinahe — ein alter Mann neben Deiner Jugend?

Renata. Ich liebe Dich!

Fabian (zieht sie wieder leidenschaftlich an sich). Du! (Man hört links Stimmen. Die Beiden fahren auseinander.)

Renata. Man kommt! Der Vater!

Fabian (richtet sich auf). So wie wir hier stehen, wollen wir ihn erwarten! (Er reckt sich hoch empor.)

Renata (schnell, mit größter Bestimmtheit). Nein! Nein! Du weißt nicht — es würde ihn zu sehr erschrecken! Laß mich ihn vorbereiten! Geh'! (Sie zeigt nach hinten.) Dort in den Garten. Ich — ich — werde ja — ja — ich werde Dir ein Zeichen geben, wenn Du kommen sollst! Du! So — geh! (Sie will ihn hinausdrängen.)

Fabian (wie oben, starr). Ich will Deinem Vater (mit Betonung) mein Gesicht zeigen!

Renata (flehend). Nein, hörst Du nicht? Ich flehe Dich an; ich habe mit ihm zu sprechen! Es würde ihn in diesem Augenblick — nein! — Geh! Geh! (Sie drängt ihn hinaus.) Aber später! Wenn ich Dir winke — nur jetzt nicht! Ich flehe Dich an!

Fabian (in der geöffneten Tür des Hintergrundes). Gut! (Er geht durch die Tür im Hintergrunde in den Garten, sich umwendend.) Aber dann! Nun ist's genug der Heimlichkeiten! (Ab.)

Dreizehnte Szene.

Victorin. Renata und später **Fabian.**

Victorin (von links, er geht in Gedanken nach vorn und setzt sich an den zweiten Tisch).

Renata (an ihn herantretend). Mache ich Dir Kummer, Vater? Das wollte ich nicht! (Er faßt ihre Hand und nickt verneinend mit dem Kopf.)

Renata (nach einer Pause). Du wolltest mir von meiner Mutter erzählen, Vater!

Victorin (nickt). Von Deiner Mutter ... (wie in Gedanken.) Bist wohl recht unzufrieden mit mir, Renata ...!

Renata (macht sich langsam los). Welch ein Wort, Vater! (Sie wendet sich ab.)

Victorin (faßt wieder ihre Hand und streichelt sie). Ja, sprich es nur aus, mein Kind! Sag mir nur alles so ins Gesicht! Ich weiß, ich habe Dir nicht viel geben können. Ich habe recht stumpfe Hände — sie haben (er lächelt etwas) das Streicheln nie gelernt.

Renata. Vater!

Victorin. Und doch, so auf meine Weise habe ich mir Mühe gegeben, da und dort Gutes zu tun. Ich möchte nicht damit prahlen, Renata, besonders nicht in diesem Augenblick! Aber nun muß ich es Dir sagen. Nun will ich Dir von Deiner Mutter erzählen.

Renata (leise). Von meiner Mutter?

Victorin. Ja, bald erzählt, mein Kind! Man glaubt kaum, wie dienstbereit die Worte manchmal sind! Erschrick mir nur nicht vor dem, was ich Dir sage. Laß es vor Dir erstehen, so — so wie ein Licht in der Nacht. (Er sieht sie an.) Du hast Dir Helle gewünscht, nun mußt Du sie auch ertragen können.

Renata (kniet ihm zur Seite und nickt aufmerksam).

Victorin (nach einer Pause). Ich habe einmal einen Menschen in den Tod gejagt, Renata!

Renata (entsetzt). Vater!

Victorin (sie beruhigend wieder zurückdrängend). Es war nicht meine Schuld. Er war noch ein Knabe, und nur die Verhältnisse hatten einen Mann aus ihm machen wollen. Sie hatten ihm eine Frau gegeben. Er war noch zu jung, um den Besitz eines Menschen verwalten zu können. Junge Frauen, nicht recht beschützt, habens mitunter schwer. Sie

stehen der Natur erschreckend nahe und sind — weit mehr als wir Männer — dem Groll vernachlässigter Urgesetze preisgegeben. Es lohnt sich wirklich, darüber etwas nachzudenken ... Da wird viel von Launen geredet. Ja, die Männer habens leicht. Sie nehmen ein Wort her, pferchen eine Erklärung hinein. — Ich war Arzt und habe mancherlei gesehen! Die junge Frau, von der ich Dir erzählen will, war Deine Mutter.

Renata. Meine Mutter ...?

Victorin. Sie war noch ein Kind, und ihre Ehe war das erste Geschehnis, das ihre Seele berührte. Ich kannte sie von Jugend auf. Ich glaube, sie vertraute mir, dem Arzte, wie ihrem Beichtvater. Ein Arzt hat, mehr wohl als ein andrer Mann Gelegenheit zur Milderung seiner Sinne. Darum findet er auch leichter zur rechten Zeit ein Wort, das manchmal besser heilt, als eine gute Salbe. (Pause.) Er, der ihr Mann war, wußte wohl noch nicht, daß solch ein junger Fraunkörper manchmal in die Bedrängnis des Lebens geraten kann, erschrecken kann, sodaß er mitunter selbst nichts andres wird, als eine große Angst: eine Seele! Die Augen eines Liebhabers, mein Kind, sind auf den Körper gerichtet, und alles was geschieht, deutet er sich auf körperliche Weise. Das ist nicht immer gut.

Renata (leise, wie vor sich hin). Meine Mutter? Ich weiß — in ihrer ersten Ehe Du sagtest mir einmal —

Victorin (wie aus Gedanken heraus, sie unterbrechend). Um Deine Mutter war immer eine schwermütige Stille. Es war, als ob manchmal die Sehnsucht längst Verstorbener in ihre Augen gekommen wäre. Und so war sie wohl mitunter etwas einsam und stand ein wenig verlassen zwischen den — ja —: derben Wünschen des jungen Menschen, der ihr Mann war. Der liebte sie. Aber, wie ein Liebhaber, deutete er sich alles auf körperliche Weise. (Deutlich und mit Nachdruck.) Und als er sie eines Abends in meinem Arme fand, da hielt er mich für einen Schuft und sah nicht, daß es ihre geängstigte Liebe zu ihm war, die an meiner Brust zitterte ...!

Renata. Wie Du das erzählst . . .!

Victorin. Ohne einen Laut, ohne zu erforschen, was ihn betrog, raste der Unglückselige davon in die Dunkelheit! (Pause.) Erst am andern Morgen fanden wir seinen Hut — auf dem See . . .

Fabian (wird während der letzten Worte in der Tür im Hindergrunde sichtbar; er will entschlossen eintreten, beobachtet dann aber die Beiden und hält inne).

Renata. Vater . . .! (Sie wirft sich über seine Knie.)

Victorin. So kannst Du mich nun nicht mehr nennen! (Mit Nachdruck.) Er war Dein Vater, der unwissende junge Graf Fabian, der meinte sterben zu müssen, weil er glaubte, das Leben hätte ihn um alles betrogen! Ich nahm mich Deiner Mutter an — so warst Du wenigstens nicht vaterlos! Du bist alt genug, Renata, um alles zu begreifen!

Fabian (weicht furchtbar erschrocken zurück und wird für eine Weile unsichtbar.)

Renata (springt nach den letzten Worten Victorins auf, faßt sich an die Stirn und steht einen Augenblick starr in Gedanken.)

Victorin (aufstehend). Renata! (Er sucht sie zu beruhigen und streichelt ihren Arm.) Renata!

Renata (wirft sich ihm schluchzend an die Brust). Und Du? Du Guter . . .! Du! Was hast Du für uns getan . . .! Ich — (mit starrem Blick) Was ist mir . . .? (Sie faßt sich an die Stirn und wankt etwas.)

Victorin (umfaßt sie beruhigend). Komm, Renata, gutes Kind, nun weißt Du doch alles — komm! (Er führt sie nach links) Hat es Dich so sehr getroffen? Kind — siehst Du nun? So — komm — ruhe Dich aus — mein gutes Kind — (Er geht mit ihr links ab.)

Fabian (kommt bestürzt wieder herein und bleibt starr, wie festgebannt stehen.)

Victorin (kommt mit gesenktem Haupt zurück und gewahrt erst nach einer Weile Fabian; er stutzt und fährt zurück).

Fabian (eilt auf ihn zu). Victorin! Erschreckt nicht! Ich bins! Ich! Fabian!

Victorin (entsetzlich erschrocken, starrt Fabian an). Was ...? Fabian — (leise) Graf Fabian? (Er weicht zurück) Ein Gespenst ...! Bin ich denn — ? (Er faßt sich an die Stirn)

Fabian (in großer Erregung, deutlich, flehend). Nein, nein, hier: faßt meine Hand! Hört, was ich sage! Ich flehe Euch an, was auch geschehen mag — nennt niemandem meinen Namen — niemandem! Und sagt Renata nicht, wer ich bin, hört Ihrs? Bei allem, was Euch heilig ist! Schwört mirs beim Andenken an die Tote!

Victorin (entsetzt). Was soll das? Was —

Fabian. Fragt nicht! Später ...! Ich will Euch alles erklären, nur jetzt das Eine! Wenn Euch Renatas Leben teuer ist — sagt ihr nicht, wer ich bin! Sie kennt mich nicht — nur meinen Künstlernamen ...

Victorin (noch immer starr vor Schrecken).

Fabian (faßt seinen Arm). Kommt zu Euch! Triffts mich nicht viel tiefer als Euch! Victorin! Euern Schwur! Beim Leben Renatas! (Drohend und erregt) Sonst geschieht ein Unglück! (Er faßt ihn mit beiden Händen an den Schultern.)

Victorin (wie oben). Ja — so — ja! (Mit Nachdruck) Ich will — ich schwöre Euch — aber —

Fabian (umklammert seine Hand). Ich danke Euch! (Mit Betonung) Auch dafür! Später ...! Später werde ich Euch alles — Nur nicht jetzt — Ichmuß — eine Weile —! Das ist — zuviel! Fort! Später — — später! (Er eilt durch den Hintergrund ab.)

Victorin (noch immer nicht erlöst von seinem Schrecken, sieht ihm entsetzt nach, plötzlich erwacht er und sieht sich erschrocken um). Was geschieht ...? (Hülflos) Was ist das alles? Was ist das alles? Was hat sich hier in meiner Abwesenheit —? (Schreiend) Was ist hier geschehen? (Er eilt auf die hintere Tür links zu, rufend.) Madame Dekker! (Er reißt die Türe auf; Thann steht dahinter.)

Vierzehnte Szene.

Victorin. Prosper van der Thann.

Victorin (zerrt Thann auf die Bühne). Was ist das? Was steht er da an der Tür und lauert und lauscht am Schlüsselloch?

Thann (ein Paket mit Briefschaften hochhaltend). Ich wollte — gnädiger Herr — unfreiwillig mußte ich Zeuge sein —

Victorin (in großer Erregung). Madame Dekker! (Er stürzt an Thann vorbei hinten links ab.) Madame Dekker! Klarheit!

Thann (ihm nachsehend). Wahrheit! Der Reim hat manchmal seltsame Ursachen! (Er zieht die Tür zu und bleibt einen Augenblick in Gedanken stehen.) Jetzt, mein Gräflein, gilts! Wem wirst Du jetzt folgen? Deinem Gefühl oder —? (Er lacht auf.) Jetzt beweise mir, daß noch die Natur in Deinen Adern rollt! Oder aber — ich müßte Dir beweisen, daß das Gefühl der Welt: die Liebe, an der mächtigen Armseligkeit des Menschenverstandes zerbrach! (Aufgeräumt mit schwingendem Arm.) Auf jeden Fall: eine lustige Sache! (Er lacht auf.)

Vorhang.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Bühne wie im zweiten Aufzug, nur der Sonnenschein ist fort.

Erste Szene.

Thann. Hanna. Madame Dekker.

Hanna (trägt den Frühstückstisch ab, nach hinten links).

Thann (steht mit seinen Briefschaften in der Mitte der Halle). Der junge Herr (er zeigt nach rechts) schreibt lange Briefe!

Hanna. So scheints! (Geheimnisvoll.) Soll ich Ihnen etwas sagen, ich glaube — (sie unterbricht sich und eilt mit dem Geschirr hinten links ab, da sie von vorne links Madame Dekker kommen sieht)

Madame Dekker (auf Thann zueilend). Herr Kandidat! (Klagend) Das Kind — es — o Herr — es ist entsetzlich! Renata spricht kein Wort zu mir! Kein Wort! Sie sitzt in ihrem Zimmer und starrt das Bild ihrer Mutter an — ihrer Mutter — die garnicht ihre Mutter ist! (Flehend) Herr Kandidat! Ich glaube - - ich — das überlebe ich nicht! O, Schwester! (Sie blickt nach oben und ringt die Hände.) Gott läßt seiner nicht spotten!

Thann. Gott? Der spottet selbst: er hat mir ein teuflisches Amt auferlegt, liebwerte Jungfrau! Der gute Herr Victorin! Ich hätte die Schreiberstelle nicht, wenn er wüßte — daß ich mehr weiß, als er! Hier in diesen Briefschaften, Tagebüchern und Bekenntnissen zittert die Angst einer Verstorbenen, die an ihrer Gegenwart litt, um die Zukunft ihres

Kindes! Diese Angst soll ich zu einem Geschenk zusammen stellen, zu einem Geschenk für das Kind! Und das Kind ist garnicht das richtige Kind! Gott und Spott — der Reim hat manchmal seltsame Ursachen!

Madame Dekker (hülflos). Herr Kandidat, so helfen Sie mir doch! Was soll ich denn tun?

Thann. Nichts! Nichts mehr! (Er zieht einen versiegelten erbrochenen Brief hervor.) Das genügt!

Madame Dekker (fängt an zu weinen). Ich habe meinen Schwur gebrochen! (Sie fällt auf die Knie und schreit.) Räche Dich nicht an mir, tote Schwester!

Thann (hebt sie auf). Der Schwur, ehrwürdige Dame, ist ein pathetischer Beweis für unsre Nichtswürdigkeit! Der Schwur ist die Verpfändung dessen, was uns garnicht gehört — nämlich unsrer Seele — an den rechtmäßigen Besitzer da oben! (Salbungsvoll.) Hieran können Sie, in Demut ergraute Frau, erkennen, wieviel Hochmut in uns ist! Wir reißen die Früchte vom Baume des Lebens und fressen sie in uns hinein — erst an den Verdauungsbeschwerden erkennen wir ihren göttlichen Ursprung! (Pause.) Unser Schwur ist eine Knallerbse, meine Liebe!

Zweite Szene.

Die Vorigen. Victorin.

Victorin (aufgeregt durch den Garten kommend, ist während der letzten Worte Thanns durch die Tür im Hintergrunde eingetreten). Was sagt Ihr da? Unser Schwur? Eine Knallerbse? Er ist ein sonderbarer Theologe!

Thann (sich verneigend). Um Vergebung, gnädiger Herr! Randseufzer eines Ergründers der unerkannten Bedrängnis — nichtsnutzige Bemerkungen, sozusagen!

Victorin. Madame Dekker! Ich sehe da Dinge —! (Hülflos in erregt schreiendem Ton.) Und keiner gibt mir Auskunft! Was hat sich denn hier zugetragen? Bescheid will ich haben! (Er fährt sie an.) Hören Sie das? Was geht hier vor?

Madame Dekker (zerknirscht). Ja, gnädiger Herr — ich (sie fängt an furchtbar zu heulen) Ich bin unschuldig! Ich kann nichts dafür!

Thann (sie beruhigend). Gehen Sie nur, verehrte Dame! Gehen Sie!

Victorin (wie oben). Was soll das heißen?

Thann (hebt beruhigend die Hand und winkt Victorin, zu Madame Dekker). Gehen Sie nur, vielgeprüfte Jungfrau!

Victorin. Ich muß doch sehr bitten —

Thann (wie oben. Victorin etwas ins Ohr flüsternd, während Madame Dekker hinten links abgeht). Sie ist in den schlimmen Jahren —! Ich habe einmal erlebt, daß eine (schreckhaft) wahnsinnig wurde; plötzlich, auf der Stelle! Man denke: wahnsinnig, gnädiger Herr! Eure Rückkehr, der ganze Trubel — ja — das sind Aufregungen! Ich flehe Sie an, gnädiger Herr, ich bitte devotest, lassen Sie sie ungestört, die brave Dame: einen Anfall hatte sie schon — während der Mittagsandacht. Denken Sie plötzlich — sieht sie ihre tote Schwester —

Dritte Szene.

Victorin. Thann. Phlipon.

Phlipon (von rechts, stürmisch). Herr Victorin, auf einen Augenblick!

Thann (verneigt sich, geht hinten links ab).

Phlipon (wie oben). Ich kann diese Ungewißheit nicht länger mehr ertragen! Die Stunde da (er zeigt nach rechts) hat mich völlig umgewandelt! (Wie in Gefühlsausbruch.) Ich, der ich glaubte, das Glück sei eine Sache des Verstandes, sei die Folgeerscheinung logischer Gedankenvorgänge — ich habe erkennen müssen, daß mein ganzes System ein Selbstbetrug war! Was? Ein Selbstbetrug? Herr Victorin seit ich Renata — seit ich Ihre Tochter sah — ah —! Ich weiß jetzt, daß es nichts Höheres, nichts Schöneres, nichts Gewaltigeres gibt, als das ganz einfache Fühlen! (Mit Emphase) Ich weiß jetzt was Sehnsucht ist! (Tönend) Ein Renatus bin ich geworden an dieser Renata! Und darum, Herr Victorin —

Vierte Szene.

Victorin. Phlipon. Renata.

Renata (kommt während des letzten Satzes Phlipons langsam von links, sie trägt ein dunkleres Kleid mit den Rosen; mit müder Ueberlegenheit). Ich bin erstaunt, den Verkünder eines neuen Glaubens vom Glück — so — ungläubig zu finden!

Phlipon (sich bestürzt umwendend). Mein Fräulein! (Er verneigt sich tief.) Ja, spotten Sie nur! (Innig) Dieser Spott ist wie eine Gnade!

Victorin (Renata an sich ziehend). Mein gutes Kind!

Renata (legt ihren Arm um Victorins Nacken). Dieser Tag ...! Welch ein Tag ...! Du Guter! (Sie preßt ihr Gesicht an seine Wange; sich losmachend, hinaussehend.) Die Sonne ist weggegangen, sieh doch nur! (Sie tritt an die Mitteltür, zieht die Rosen aus ihrem Gürtel, schwenkt sie, wie ein Zeichen gebend, einigemale in der Luft und wirft sie dann in weitem Bogen in den Garten; dort wird Fabian sichtbar.)

Renata (eilt jauchzend auf ihn zu).

Victorin (sieht ihr erschrocken nach). Was —? Wie —? Herr Lukas? (Er sieht Phlipon hülflos an.) So sehen Sie doch — was ...? (Er hält mit beiden Händen seinen Schädel und ist völlig ratlos.) Renata ...! (Er ruft Renata nach) Renata ...!

Phlipon (sieht wie erstarrt in den Garten, wendet sich dann ab und kommt schmerzerfüllt nach vorn, er bleibt einen Augenblick in trüben Gedanken stehen und geht dann gebeugt rechts ab).

Fünfte Szene.

Victorin. Thann.

Thann (von hinten links eifrig Victorin im Flüsterton zurufend). Gnädiger Herr! Auf einen Augenblick!

Victorin (aus seiner Starrheit erwacht). Wie? Wer ...? (Er sieht sich um, Thann erblickend.) Was sagt er? Was will er? — Da — (Er zeigt verwirrt nach dem Garten.) Was —?

Ich weiß garnicht . . .! (Thann vorn anfassend, ihn anstarrend.) Was geht hier vor? Was soll das heißen? Fabian — Renata? (Plötzlich) Spielt man mir eine Komödie vor?

Thann (mit salbungsvoller Ironie und unterwürfig, sich die Hände reibend). Zu dienen, gnädiger Herr: eine Komödie! Allerdings! Eine Komödie des Herzens, sozusagen! Ich inszeniere sie, da, (hinter sich zeigend) devotest zu bemerken, vom Schlüsselloch aus!

Victorin (wie oben). Was heißt das? Wer ist er? (Hülflos) Ich muß endlich wissen — (Thann anfahrend) Er ist ein Charlatan! (Ihn beiseite stoßend), hinten links abeilend rufend) Madame Dekker! Madame Decker!

Thann (ihm nacheilend). Auf einen Augenblick! Wichtige Dinge . . .! (Achselzuckend) Wichtig, nichtig —: der Reim hat manchmal seltsame Ursachen — — (Das Uebrige verliert sich, während er lachend Victorin nach links nacheilt.)

Sechste Szene.

Fabian. Renata.

Fabian (durch die Mitte, in großer Erregung). Laß mich, Renata! Ich habe in dieser Stunde dunkle Dinge erlebt! Dinge von unerhörter Gewalt! Ich war in eines Zauberers Hand! Ich hörte nicht mehr den ruhigen Pendelschlag der Geschehnisse und würfelte schon beherzt mit neuen Möglichkeiten . . .! (Er sieht Renata starr an) Laß mich, Renata!

Renata. Was redest Du da? (Erschrocken) Was ist geschehen? Was willst Du?

Fabian (sie immer starr ansehend). Was ich will? Ah — das suche nicht zu erforschen. Mein Wille ist keine Sache mehr von Belang! (Sich ihr nähernd und ihr geheimnisvoll zuflüsternd) Und meine Wünsche — wie von schwarzem Samt gewoben — liegen — zerfetzt — da draußen!

Renata (erschrocken). Du redest so seltsam! (Sie umfängt ihn in furchtbarer Angst, rufend) Was ist Dir?

Fabian (sich losmachend, wie vor sich hinsprechend). Seltsam? Einen Knäuel von Seltsamkeiten habe ich entwirrt!

Meine Hände zittern noch davon! (Renata anblickend) Sieh mich nicht so an, Renata, laß mich gehen! Denk an mich, wie an einen Traum von schlimmer Deutlichkeit! (In großer Erregung) Schüttle mich von Dir ab, wie die Unbill einer schreckhaften Nacht: ich bin ein Verbrecher!

Renata (stößt einen Schrei des Entsetzens aus und fährt zurück). Jetzt — endlich verstehe ich Dich ...! (Sie starrt ihn, tief erschüttert, an, plötzlich rafft sie sich auf, stürzt auf ihn zu und wirft sich ihm in gewaltiger Erregung an den Hals; ihr ganzes Gefühl für ihn kommt zum Ausbruch.) Und wenn Du einen Mord begangen hättest: ich liebe Dich! Ich liebe Dich!

Fabian (sich loslösend, sie abwehrend). Das Schicksal steht zwischen uns, Renata! (Mit Bedeutung) Unsre Liebe ist ein Verbrechen! (Wirr, wie zu einem Geständnis ausholend) Renata — (sich unterbrechend, zusammenschreckend, in starrem Entsetzen) Nein! Nein! Ich kann es nicht sagen! Laß mich, Renata! Laß mich gehen ...! (Zerknirscht) Es ist — vorbei ...! (Er geht langsam auf den Ausgang im Hintergrunde zu.) Es ist alles vorbei! Das Schicksal — (murmelnd) Wir Beide — (er schüttelt den Kopf)

Renata (ihm nacheilend, in großer Erregung). Du ...! Hör mich an — was es auch sein mag — Du ... (Sie ergreift seinen Arm, er weist sie von sich.) Was?! Du stößt mich — von Dir? (Sie starrt ihm entsetzt nach und bricht schluchzend auf einem Stuhle zusammen, in größter Angst) Vorbei —? (schreiend) Schande ...!!

Siebente Szene.

Thann. Renata. Im Hintergrunde, wie abgehend, **Fabian.**

Thann (von links auf die bis ins Tiefste getroffene, fast zusammengebrochene Renata zueilend, ganz weich, doch bestimmt). Fräulein! Aufrecht! Alles ist Lug! Es ist grausam, daß ich Ihnen diesen Schmerz bereiten muß. (Sich unterbrechend) Hören Sie mich! Ein Irrtum! Ein dummes Gespenst! Lassen

Sie mich mit ihm allein! Nur einen Augenblick Da (er zeigt nach links) gehen Sie!

Renata (sich erhebend). Wer? Sie ...?

Thann (sie beruhigend). Ein Mißverständnis! (Mild, mit zwingender Güte) Glauben Sie mir, mein Fräulein! Seien Sie ganz ruhig! Es wird alles gut! Hier ist meine Hand — da —! (Er weist wieder nach links.) Nur einen Augenblick!

Renata (zitternd leise). So — sagen Sie mir doch —

Thann (eifrig). Später, später! Es ist keine Sekunde zu verlieren! So beruhigen Sie sich doch, mein Fräulein! Verlassen Sie sich auf mich! (Seine gefühlswarme Art beruhigt Renata; sie nimmt seine Hand.)

Renata (bang und zitternd). Ich — ich weiß garnicht kann es nicht fassen — (auf seinen flehenden Blick hin, zaudernd.) Ich glaube Ihnen ...! (Er führt sie links ab.)

Thann (eilt nach hinten, erreicht Fabian noch im Garten, spricht erregt auf ihn ein, und zerrt ihn auf die Bühne vorn).

Fabian. So laß mich doch! Du! Was willst Du! Weißt Du, was hier geschehen ist?

Thann. Ich weiß noch mehr!

Fabian (traurig). Das Schicksal hat einen schändlichen Narren aus mir gemacht. — Ich bin der ärmste Mensch auf dieser Erde! (Er fällt auf einen Stuhl und fängt an zu weinen.)

Thann. Jeder trägt sein Schicksal mit sich herum, wie seinen Kopf! Höre! Was ich Dir zu sagen habe, und danke mir! Mir, dem Spaziergänger auf fremden Gedankenwegen, der an Dein Ziel gelangte!

Fabian (müde). Quälst Du mich auch jetzt noch? Warum? Was habe ich Dir getan? Was sollen mir Deine selbstgefälligen Philosophien!

Thann. Wohlan, hier hast Du blanke Sätze! Hörst Du auch! (Bestimmt.) Lug umspinnt Dich! Man betrog Dich! Die Wahrheit ist in Renatas Schrei! Folge ihm!

Fabian (wie oben). Was soll das alles? (Zornig.) Was soll das wieder?

Thann. Dein Schicksal ist eine Groteske! Was Du diesem braven Victorin fälschlich zugetraut, das vollbrachte

der Ehrgeiz einer Amme: sie machte Dich zum Vater eines fremden Kindes!

Fabian. Thann!

Thann. Dein Erleben ist ein Bilderbuch mit einem Ammenmärchen!

Fabian. Thann?!

Thann (lacht auf). Renata ist nicht Deine Tochter!

Fabian (aufspringend). Du Hund! (Er eilt auf ihn zu und packt ihn an.) Selbst diese Stunde ist Dir nicht heilig!

Thann. Diese Stunde? In dieser Stunde verlange ich den Beweis von Dir, Graf! Kann ein Gedanke Deine Liebe erschlagen?

Fabian (wie oben). Du Schuft!

Thann (sich losreißend, ihn vor die Brust stoßend, erregt) Liebst Du sie?

Fabian (erregt). Jetzt erkenne ich Dich! Meine Qual ist Deine Lust! So höre es, Du wilder Teufel: Dein Anschlag auf mein Gewissen mißlang! Ich liebe sie nicht mehr!

Thann (mit großer Verachtung, höhnisch lachend). Dein Gewissen? Das ist Dein Gewissen? (Forschend.) Du liebst sie nicht mehr? Sie, die Dir alles gab! Alles! Du liebst sie nicht mehr? Wer von uns ist der Schuft?

Fabian. Satan! Zu was willst Du mich aufreizen? Aber es gelingt Dir nicht! Ein neues Gefühl fängt an, sich in mir zu regen! Mein Leben bekommt einen neuen Sinn!

Thann. Und Renata?

Fabian (verstört zusammenfahrend). Ich werde vor sie hintreten, ich werde ihr sagen — wer ich bin . . .! Ich —

Thann. Und Deine Schuld? Weißt Du, wie Ihr Leute untereinander das nennt?

Fabian (ihm an die Kehle fahrend, in größtem Zorn). Schurke!

Thann (ihn abschüttelnd). Deine Gewalttätigkeiten sind nicht ohne Reiz, aber nicht für meine Kehle: (langsam) die ist kein junges Mädchen!

Fabian (wie oben). Schweig! (Er hält sich die Ohren zu.)

Warum ließest Du mich nicht gehen, vielleicht — wer weiß! Vielleicht hätte schon alles ein Ende!

Thann. Dein bißchen Leben, hochgeborener Graf, ist nicht „alles“! Dein Dünkel ist maßlos! Renata liebt Dich, (mit Bedeutung) ihr Leben hängt an Deinem! Weißt Du das nicht? (Drohend.) Du liebst sie nicht mehr?

Fabian (erregt). Ich bin ihr Vater! (Eindringlich.) Begreifst Du denn nicht?

Thann. Ihr Vater? Woher weißt Du das?

Fabian (zurückfahrend). Du bist von Sinnen!

Thann. Also dieser Gedanke erstickt Dein Gefühl! Dein „großes, starkes“ Gefühl! Wer sagt Dir, daß dieser Gedanke richtig ist, echt?

Fabian (fährt zurück).

Thann. War aber deine Liebe nicht echt? Doch! Also du gibst deine Liebe, dein Gefühl, her für — nichts! Für ein — vielleicht! So steht's mit Euch! Die Wucht des Fühlens ist eben nicht mehr da! Ihr seid verdorbene Tiere! Es wundert mich nicht, daß sich ein Wort wie „armselig“ in Eurem Vokabubularium befindet! Wo ist nun der Beweis, Graf, den du mir bringen wolltest?

Fabian (leise und ergeben vor sich hin). Ja, (zerknirrscht) ich bekenne es: mein Gefühl erlischt! Die Natur will es so!

Thann (überlegen). Die Natur? (Mit Bitterkeit, fast wehmütig) Euer Verstand macht alles gewöhnlich — selbst die Unendlichkeit! Was er nicht begreifen kann, macht er (verächtlich) „verständlich“! Die Natur! (Er lacht kurz auf.) Die unfaßbaren Gewalten wollt Ihr betasten — darum verkleinert ihr sie euch! Ihr knetet euch alles zurecht, wie es euerm Augenmaß paßt (Mit großer Verinnerlichung) Ihr schreckt nicht davor zurück, selbst den allmächtigen Gott — nach euerm Ebenbild zu formen! Ihn unter die Gesetze des Katasteramts zu stellen, das ihr „das Leben“ nennt! (Fabian ansehend.) Du bist ein Feigling, Graf! (Fabian will auffahren) Ja! (Flüsternd nach links zeigend) Du verdienst nicht die Schönheit dieser Seele da! Um ihretwillen will ich Dir helfen!

Fabian (aufhorchend). Was sagst du da? Wie? (Flehend) Spotte nicht weiter! (Erschöpft) Ich kann nicht mehr! (Er sinkt wieder auf einen Stuhl.)

Thann. Manchmal spürte ich die Weichheit Deines Willens wie eine erlesene Liebkosung. Wie ein Ding zum Schlagen, möchte ich Dir jetzt meinen Willen in die Hand geben, aber Du kannst ihn nicht halten armes Gräflein! (In anderm Tonfall) Wenn ich Dir nun Beweise brächte, daß Renata nicht Deine Tochter ist — wirkliche, versiegelte Beweise?

Fabian (springt auf). Was sagst Du da? Thann...!

Thann (lacht ihn aus, erregt). Da habe ich Dich! Beweise! Du bist ein Verstümmelter im Gefühl, Graf! Wie alle „Vernünftigen“ ...! Du machst Dich zum Trödler Deiner Sinne! Angst hast Du vor der Natur in Dir! Ein Flüchtling bist Du vor der Wahrheit!

Fabian (ergeben). Ich bin nur ein Mensch!

Thann. Du bist ein Bürger! Einer mit Rockschößen, Schamgefühl und karusselartigen Möglichkeiten! Ich kann Dich hin- und herpendeln lassen!

Fabian (aufspringend, knirschend). Ich will Deinen Sermon nicht! Fühlst Du nicht, daß diese Sekunden wie Messer sind, die mich zerschneiden!

Thann (nach links schauend, dorthin nickend). Ja, Du hast recht, die Zeit vertropft! So will ich denn ein wenig die Vorsehung spielen und Dir Dein Gefühl zurückgeben! (Scharf) Da lies! (Er zieht einen mit einem erbrochenen Siegel versehenen Brief hervor und gibt ihn Fabian.)

Fabian (liest in großer Erregung, fährt in freudigem Erschrecken zurück; immer noch lesend) Thann...! Das ist ja...! (Ihn anstierend) Ist das möglich? (Wieder den Brief studierend, sich an die Stirn fassend). Das ist...! Das wäre möglich! (Den Brief von sich werfend, jubelnd) Thann! (Er fällt Thann um den Hals, reißt sich wieder los) Ich bin erlöst! Frei! Renata! Renata! Wo ist sie! (Er stürzt vorn links ab.)

Thann (sieht ihm etwas wehmütig, ernst nach, bleibt eine Weile stehen, schüttelt den Kopf, dann lächelt er überlegen vor sich hin, spöttisch) Frei...!

Neunte Szene.

Thann. Phlipon.

Phlipon (von rechts im Reisemantel, auf Thann zueilend, in drängender Eile) Herr Kandidat! Wenn Sie Herrn Victorin sehen, so sagen Sie ihm, ich wäre — ich muß fort! Fort! Mein Gepäck — ich werde — ah — (er greift sich fassungslos an die Stirn.)

Thann (ruhig). Wo ist Ihre Bedächtigkeit, Herr Doktor?

Phlipon (aufgeregt). Bedächtigkeit? Ich verfluche sie! Lassen Sie mich gehen! Sagen Sie Herrn Victorin — ich — und er sollte sich nicht wundern — (Er preßt die Hände vor sein Gesicht, klagend.) Renata . . .!

Thann. Seltsames Geschlecht von Menschen! (Phlipon beruhigend.) Sie stehen im Wirrwarr Ihrer Empfindungen, Herr Doktor, wie ein Verirrter im Gestrüpp. Von der wohlgepflasterten Straße (spöttisch) menschlicher Anschauung gerieten Sie in den Urwald der Natur! (lächelnd) Sie sind ein Gelehrter, also, sozusagen, ein gesteigerter Mensch und — kennen sich nicht aus in den alltäglichsten Dingen! Wo ist Ihre Gelehrsamkeit! Ein Kind könnte sie Ihnen jetzt zertrümmern, wie ein zerbrechliches Spielzeug! Sie haben vergessen, daß sie — im Grunde — nur ein Spielzeug ist! (Dem Hin- und Hereilenden zusprechend.) Kommen Sie zu sich! Seien Sie dankbar dafür, daß der Pulsschlag der Natur Sie durchpocht! Fassen Sie sich! Regulieren Sie den Rhytmus! Keine Unmäßigkeiten! An Wonnen soll man sich nicht betrinken, Herr Doktor!

Phlipon (innehaltend). Wonnen? Ich liebe sie (nach links schauend) — und sie — . . .! (Er streckt traurig die Arme nach links aus.)

Thann (ihm auf die Schulter schlagend). Und dennoch ists eine Wonne wieder einmal zu fühlen! Wenn Sie einmal Professor sein werden, können Sie der Jugend Vorträge halten über den geringen Wert von Vorträgen!

Phlipon (streckt wieder wie vorhin aus seinen Gedanken heraus die Arme verlangend nach links aus).

Thann (faßt die ausgestreckten Arme und drückt sie herunter). Der Zaubertrank der Liebe hat seinen eignen Topf, Herr Doktor! Man kann nur zu Zweit daraus schlürfen — sonst kommt zuviel auf einen, oder zu wenig auf den Dritten! (Pause) Warum in aller Welt wollen Sie nur gerade (nach links zeigend) an diesen Topf!

Phlipon (läßt traurig den Kopf hängen).

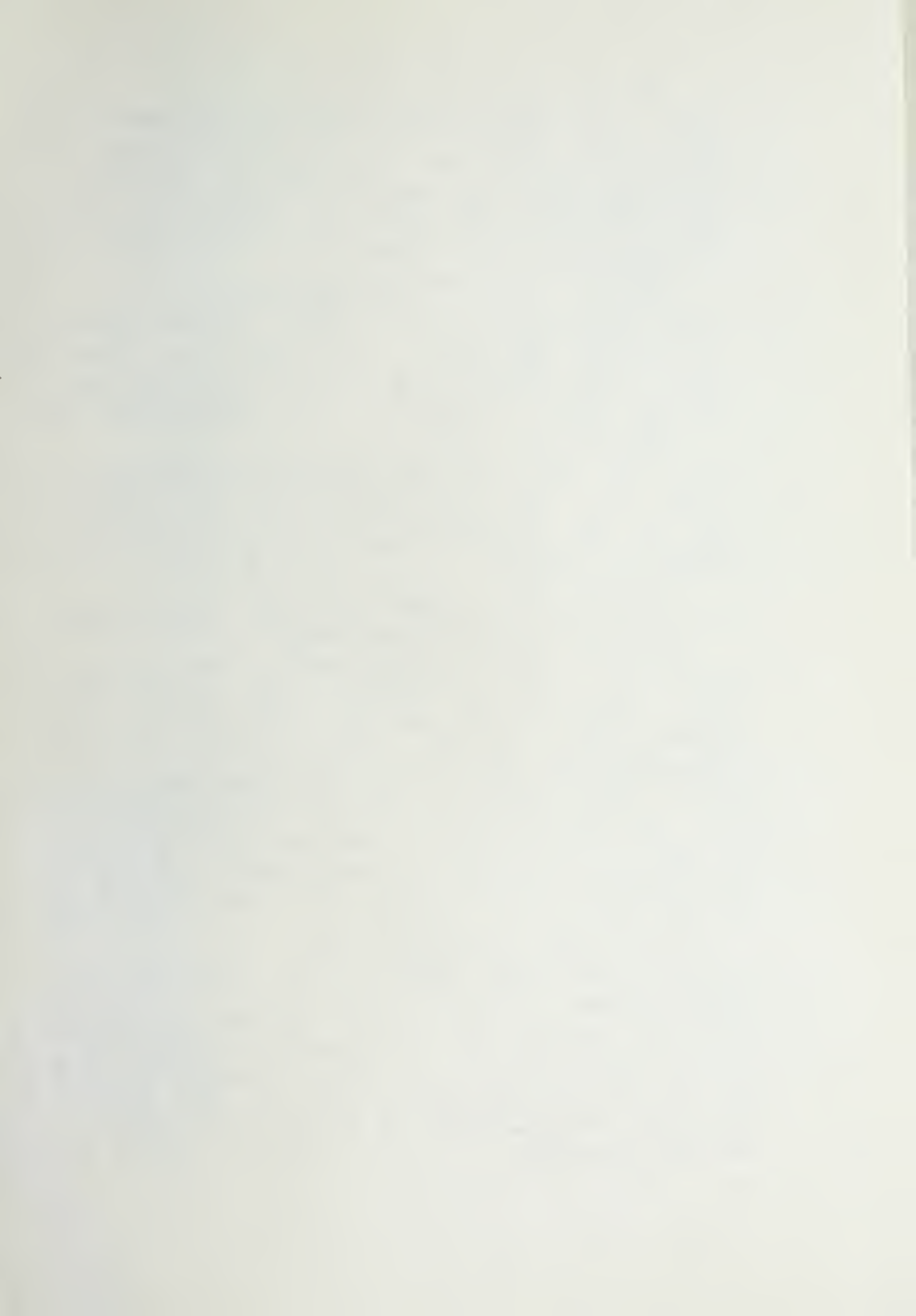
Thann. Jetzt, da Sie Ihren Verstand gebrauchen sollten, können Sie es nicht! (Nach einer kurzen Pause auf ihn einredend.) Ich wäre zu stolz, um den Trank zu erbetteln! Und um hier lange darbend herumzustehen, wäre mir mein Durst zu schade!

Phlipon (sich aufrichtend nach links hinaushorchend, resigniert). Sie haben recht, Herr Kandidat! Was bleibt mir anders übrig! Man muß halt die Zähne zusammenbeißen! Ich muß eben versuchen, mich wieder zu meinem früheren Glauben zu bekehren!

Thann. Jeder Glaube macht selig! Man tut darum gut, mehrere in Bereitschaft zu haben!

Phlipon (Thann die Hand reichend). Ich danke Ihnen! Leicht wird es mir nicht werden — das kann ich Ihnen sagen — aber ich werde mir eben wieder klar zu machen versuchen, daß — ja, daß — Freud und Leid — na — Reflexerscheinungen sind; es kommt schließlich darauf an, sich stets bei Zeiten umschalten zu können! Was kann ich anders tun? (Er wirft den Mantel ab und geht auf den Ausgang in der Mitte zu, sich umwendend nach links schauend, resigniert.) Ich will wenigstens die Geste wahren und ihr die schönsten Rosen aus dem Garten holen! (Er geht ab.)

Thann (ihm nachschauend). Bravo! Eines jeden Leben ist eine tönende Orgel! Man muß nur selbst darauf zu spielen verstehen! Zu Ihren vielen Examina, Herr Doktor, haben Sie soeben noch das des Organisten bestanden! (Dem hinteren Ausgang zugewendet, die Arme ausbreitend.) Glücklich sein heißt frei sein, und frei sein heißt: sich selber fühlen in seiner Welt als Mittelpunkt und Ursache für sämtliche Geschehnisse! (Er lacht.)



Thann (faßt die ausgestreckten Arme und drückt sie herunter). Der Zaubertrank der Liebe hat seinen eignen Topf, Herr Doktor! Man kann nur zu Zweit daraus schlürfen — sonst kommt zuviel auf einen, oder zu wenig auf den Dritten! (Pause) Warum in aller Welt wollen Sie nur gerade (nach links zeigend) an diesen Topf!

Phlipon (läßt traurig den Kopf hängen).

Thann. Jetzt, da Sie Ihren Verstand gebrauchen sollten, können Sie es nicht! (Nach einer kurzen Pause auf ihn einredend.) Ich wäre zu stolz, um den Trank zu erbetteln! Und um hier lange darbend herumzustehen, wäre mir mein Durst zu schade!

Phlipon (sich aufrichtend nach links hinaushorchend, resigniert). Sie haben recht, Herr Kandidat! Was bleibt mir anders übrig' Man muß halt die Zähne zusammenbeißen! Ich muß eben versuchen, mich wieder zu meinem früheren Glauben zu bekehren!

Thann. Jeder Glaube macht selig! Man tut darum gut, mehrere in Bereitschaft zu haben!

Phlipon (Thann die Hand reichend). Ich danke Ihnen! Leicht wird es mir nicht werden — das kann ich Ihnen sagen — aber ich werde mir eben wieder klar zu machen versuchen, daß — ja, daß — Freud und Leid — na — Reflexerscheinungen sind; es kommt schließlich darauf an, sich stets bei Zeiten umschalten zu können! Was kann ich anders tun? (Er wirft den Mantel ab und geht auf den Ausgang in der Mitte zu, sich umwendend nach links schauend, resigniert.) Ich will wenigstens die Geste wahren und ihr die schönsten Rosen aus dem Garten holen! (Er geht ab.)

Thann (ihm nachschauend). Bravo! Eines jeden Leben ist eine tönende Orgel! Man muß nur selbst darauf zu spielen verstehen! Zu Ihren vielen Examina, Herr Doktor, haben Sie soeben noch das des Organisten bestanden! (Dem hinteren Ausgang zugewendet, die Arme ausbreitend.) Glücklich sein heißt frei sein, und frei sein heißt: sich selber fühlen in seiner Welt als Mittelpunkt und Ursache für sämtliche Geschehnisse! (Er lacht.)

